H
110

von Halder
N. 834.

Der
Volks- und Fürſten-Freund,

geſchrieben

von

Wilhelm Baader,

einem deutſchen Bürger.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Dritte, verbeſſerte Auflage.

1796.

Und wenn auch die grimmigſte Weſpe mich ſticht, ich ſage es doch!

Lavater.

Vorrede.

Aufgefodert von Wahrheit und Pflicht, von Gönnern und Freunden übergebe ich hiemit der Preſſe die dritte, verbeſſerte Auflage von meinem politiſchen Glaubensbekenntniß. Da ich kein anderes Intereſſe, als das geſellſchaftliche kenne, und da mich keine Verhältniſſe beſchränken konnten; ſo habe ich, bey dem innern Bewußtſeyn der Reinigkeit meiner Abſichten, blos nach meiner Ueberzeugung geſchrieben, ohne daß Menſchenfurcht meinen Geiſt verrücken konnte.

Revolutionen ſind dermal das große Thema unſrer Zeit, und kein geringer Theil von gewichtvollen Menſchen iſt für gewaltſame geſtimmt. Die Völker ſagen laut, daß die Zeiten vorüber wären, in welchen ſie von Zauberworten wären berauſcht worden; ſie fodern die Rechte der Menſchheit zurück, und glauben nicht mehr, daß Dul-

den ihr Loos ſey; ſie ſtehen auf dem Punkte, die Erfüllung jener Bedingniſſe zu prüfen, unter welchen ſie ſich ihren Regenten unterworfen haben. Ich unterſuche hier nicht die Veranlaſſung zu dieſer Volksſtimmung; ich unterſuche blos die Art dieſer Revolutionen, die man zwar durch ſtarke Gründe zu vertheidigen ſucht, die aber gleichwohl meine Gegengründe nicht ganz heben können.

Wenn ich die Wirkung einer gewaltſamen Staatsumwälzung, wenn ich ihren groſſen Einfluß auf die Menſchheit überdenke; ſo kann ich dieſer, alle Gründe wohl durchdacht, in ſo lang nicht das Wort reden, ſo lang noch jedem Volke der Weg übrig bleibt, durch ſanftere Mittel zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Ich bin alſo kein ſogenannter Freyheitsprediger; ich gebe vielmehr die Mittel an, wie man Revolutionen vorbeugen kann — vorbeugen wird, wenn man anders gegen die warnende Stimme nicht ewig gehörlos bleibt.

Der Verfaſſer.

Ihr Vorſteher der deutſchen Völker!

Die ihr in den Armen der Wolluſt, unter dem Weihrauch eurer Günſtlinge, im Genuſſe aller irrdiſchen Güter, umgeben von euern Leibwachen, keinen Unfall wittert — erwachet aus euerm Schlummer; ſehet hin nach den trüben Wolken, die ſich über eure Häupter ziehen, die Sturm und Verwüſtung drohen. Leitet noch bey Zeiten den Schlag ab, der euch unvermeidlich treffen wird, und gebet der Stimme des Mannes keine ſchiefe Deutung, der zu edel denkt, um zu niedern Abſichten ſich herabzuwürdigen, und zu groß, um eure Gunſt, um eure Freygebigkeit buhlen zu wollen.

Erlaubet, daß ich nach meiner vollen Ueberzeugung reden, und unter Beobachtung jener Verehrung, die ich eurem erhabnen Stande ſchuldig bin, die Sprache des Mannes von einer runden Denkart führen darf. Nur der iſt mein Freund, nur den verehre ich, der mir mit Anſtand, und mit Beſcheidenheit die Wahrheit ſagt, der mich vor den Schlingen warnet, die mir Argliſt, und Boßheit gelegt haben; nicht aber derjenige, der den Katzengang gehet; der mir im Schafskleide ſeine Freundſchaft aufdringt, um mich deſto ſicherer in ſeine Fallen zu locken. Ich werde den Dornenweg, den ich betrete, muthig fortſetzen, und Gottes ſtarker Arm wird mir die Hand führen, wenn mich Menſchenfurcht anwandelt; wenn mir, aus Angſt vor dem Schlangenbiß der Prieſter, die Feder hinſinken will.

Wie ſehr wären jene Zeiten zurück zu wünſchen, wo die Höfe keine ſich ſelbſt gemachten Bedürfniſſe kannten; wo Pracht und Ueppigkeit eine ſeltne Erſcheinung war; wo man auf den Wohlſtand des Landes, und nicht auf den ſogenannten Glanz der Höfe dachte, indeſſen aber auch nicht tauſend, und mehr Familien am Hungertuch nagen durften; wo Aemter weder verkäuflich, weder eine Belohnung für das Laſter, noch Gegenſtände waren, womit man unverdiente Günſtlinge begnadigen konnte; wo der, welcher ſolches übernahm, einen Theil des Laſtes mit ſeinem Fürſten trug; wo der Mann für das Amt, und nicht dieſes für jenen da war. Ich rede hier von jenem goldnen Zeitalter, wo noch die Fürſten ſich für reich hielten, wenn unter ihrem Volke mehr Ueberfluß, als in ihren Kaſſen herrſchte, und wo alſo weniger Stellen nöthig, auch dieſe mit wenigern Perſonen beſetzt waren, und eben deßhalb der Gang der Geſchäfte in Thätigkeit übergieng, was der Natur der Sache angemeſſen iſt; denn die Glieder einer Stelle ohne Noth vervielfältigen, heißt auch die Laſter vervielfältigen, denn ein Jeder bringt die ſeinigen mit.

Die Zeiten ſind vorüber, wo unſre Voráltern, die kein Beyſpiel von Verſchwendung und Sittenloſigkeit vor ſich hatten, und mithin nicht verführt werden konnten, als gute, einfache Menſchen dahin lebten, und eben deßhalb glücklich waren: die Zeiten ſind dahin, wo jeder öffentliche Spötter der Religion, und der Sitten ſein freches Haupt empor zu heben es nicht wagen durfte. Unglaube, Afterphiloſophie und Stolz hat dieſe Tugend verdrängt, und unſre ſogenannte Aufklärung, oder beſtimmter zu reden, ihr Mißbrauch, dieſe Peſt für alle Staaten, wozu ſelbſt unſre Volkslehrer, wo nicht alle, doch zum Theil, ihr Scherflein redlich beygetragen, hat das wilde Kind zur Welt gebohren, das die Menſchen von allen Pflichten loszählet. Die Krankheit liegt zu tief, und jede Arzeney, die auch die feinſte Politik erfinden kann, iſt zu matt, zukraftlos, als daß der kranke Körper aus dem Grunde geheilt werden könnte.

Unſre ruhigen, unſre glücklichen Tage ſind dahin,

und ich ſehe mit Bedauern, daß alles das, was um uns vorgehet; daß die große Spannung der Gemüther; daß die vielen Volksbewegungen, die man in ſo manchen Ländern wahrnehmen muß; daß der ſtarke Hang an die Grundſätze der Franken bei den Groſſen dieſer Erde keinen Eindruck machen können. Man ſetzt ſich über alle Beſorgniſſe hinweg, und man ſiehet es nicht als ein ſchon böſes Zeichen an, daß ſelbſt der noch vor einigen Jahren ſo ſteife Ariſtokrat bereits ſchon anfängt, umzuſtimmen, und an den Sitten der Franken Geſchmack zu finden. Wir fahren fort, das zu behaupten, was wir wohlhergebrachte Gerechtſame nennen, ohne auf die herrſchende Denkart, auf den Volkston, ohne auf Zeit, und Umſtände Rückſicht zu nehmen; und wir glauben in einem Hauſe ſicher zu wohnen, das doch einen nahen, oder entfernten Einſturz drohet, je nachdem die Waffen der Deutſchen glücklich, oder unglücklich ſeyn werden, die nach der Gährung der Völker das Schickſal ganzer Länder entſcheiden, zuverläßig entſcheiden, die große Welt mag es glauben, oder nicht.

Ich will hier nicht die Gründe von der ſtillen Gährung der Völker prüfen: ich will hier eben ſo wenig eine gründliche Unterſuchung aufſtellen, ob ſich nicht unter dieſen ſogenannten Gerechtſamen unveräußerliche Menſchen-Rechte befinden könnten, deren Anmaſſung, wie z. B. jenes der Leibeigenſchaft, die Menſchheit entehrt. Ich kenne zwar die Gründe, die man zur Behauptung dieſer Foderung bei Landesſtellen, und auf hohen Schulen aufſtellt. Wir leben aber in einer Zeit, wo es erlaubt iſt, zu denken, und Menſch zu ſeyn; wo man nicht mehr alles das, was man uns ſagt, auf guten Glauben annimmt, und für delphiſche Götterſprüche hält, ſondern prüft, bevor man glaubt. Glauben iſt zwar leichter, als ſelbſt denken, aber denken iſt ſicherer. Das Recht der Leibeigenſchaft, wie noch manche andere uſurpirten Rechte, die ich hier mit Stillſchweigen übergehe, führet eben den Werth mit ſich, wie das Recht der Regenten, die ohne Mitſtimmung ihrer Völker, fremden Staaten den Krieg erklären; wo-

durch bisweilen ganze Nationen das Opfer von dummen, eigenſinnigen, und feilen Miniſtern werden müſſen.

Ich wünſche für die gute Sache, und für die Ruhe der Fürſten ſowohl, als aller meiner Nebenmenſchen, daß ich von den Ausſichten in die Zukunft überſpannte Vorſtellungen habe, und daß mich mithin Täuſchung übermannt habe. So gewiß ich aber glaube, und was ich noch immer laut geſagt habe, daß man nämlich den ſtolzen Karakter der Neufranken, und wenn auch alle Könige gegen ſie auftreten, nie beſiegen wird, und daß ſie ſich eher unter ihrem Schutte werden begraben laſſen, als daß ſie von ihrem angenommenen Syſtem abweichen: ſo gewiß glaube ich auch, daß man in Deutſchland ähnliche Auftritte zu befürchten habe, wenn man nicht in Zeiten das unter der Aſche lodernde Feuer zu erſticken ſucht.

Es iſt mir unbegreiflich, wie ſich ein Theil des Publikums von der Idee mag täuſchen laſſen, daß die ſtarken Auswanderungen aus Frankreich, der Unwerth der Aſſignaten, der Anhang an das Königthum, die verſiegenden Hilfsquellen, daß Hunger, und Verzweiflung, mithin innere Volks Empörungen die Geſetzgeber von Frankreich demüthigen müßten, und daß nur allein die Furcht vor der Guillotine der Grund der vielfachen, wüthenden Angriffe gegen unſere Heere ſey. Ich glaube von allen dieſen nichts, und ich wünſche, daß man ſeine Täuſchung nicht zu ſpät einſehen möge Eine Nation, wie die fränkiſche iſt in ihren Hilfsquellen gar nicht zu erſchöpfen.

Obſchon mich meine volle Ueberzeugung berechtigt, dieſe Meinung zu führen; ſo bin ich jedoch viel zu beſcheiden, als daß ich mich damit auch andern Menſchen aufdringen wollte, und ein Jeder mag glauben, was ihm gefällig iſt. Ihr Männer an Höfen! Seyd aber klug genug, ein beſcheidnes Mißtrauen in eure eigne Einſicht zu ſetzen, und jenes ſo unglücklich gerathene ariſtokratiſche Fratzenſpiel mag euch ein warnendes Beyſpiel ſeyn, dem man vor noch nicht langer Zeit an den Grenzen von Frankreich, und in den Augen der ganzen Welt ſo willig die Hand ge-

bothen, und das für den deutſchen Menſchen Verſtand ein ewiges Schandmahl bleiben wird. Läßt ſich wohl dahier nicht mit Wahrheit ſagen, wie dort geſchrieben ſteht? Sie äffen dem Donner nach, und glauben: ſie ſeyn Jupiter!

Eine Nation, wie die fränkiſche, muß man nicht, wie einen armen, wehrloſen Menſchen anſehen, an dem jedes Königlein, jeder kleine Deſpot von Gottes Gnaden ſein Müthgen kühlen, und mit deſſen Glück, und Unglück ſpielen kann, wie der Knabe mit dem Ballen, unbekümmert, ob er in eine Pfütze, oder auf das Grüne fällt. Die Wunden bluten noch, die man der Menſchheit ſchon damals geſchlagen, als man die fetten Vögel in ſein Garn gezogen, und ſein Intereſſe auf Koſten der Unſchuld zu benutzen geſucht hat; als man das Loos ſo vieler Menſchen für die ſtolzen Abſichten jener Fremdlinge auf das Spiel geſetzt, die ſich hämiſch in die Fauſt lachen, daß wir ſolche Thoren ſind.

Wir glauben nach der Lehre unſrer heiligen Religion mit voller Ueberzeugung, daß wir Tugend, Reinigkeit in Sitten, wie unſern Augapfel, vor allen Flecken zu bewahren ſchuldig ſind; wir glauben nicht minder, und zwar mit Grund, daß mit dem Verfall der Sitten zugleich auch der Verfall der Staaten verknüpft ſey. Und doch hat man hie und da weltbekannte Verſchwender und Ausſchweifer in ſeinen Schoos aufgenommen, ohne zu erwägen, daß wir die hiedurch veranlaßte Sünden dereinſt auf unſrer Tafel geſchrieben finden werden. Geſchändete Ehen, entehrte Töchter, Greuel, und Verwüſtung unter der Menſchheit — das ſind die Blutzeugen, die dereinſt gegen uns auftreten werden. Wir ſind eiferſüchtig auf unſre Staatsverfaſſung, und dennoch ſind wir gleichgiltig, wenn ihre Grundpfeiler durch fremden Einfluß untergraben werden; und dennoch haben wir den Samen der Empörung aus fremden Ländern kommen laſſen.

Der Fall iſt nicht ſelten, daß man an Höfen, wo doch der Sitz der Weisheit ſeyn ſollte, oft nur das Gegenwärtige vor Augen hat, ohne ſich in die Zu-

kunſt hinein zu denken. Vergennes, dieſer ſonſt ſo kluge Kopf, hat wohl keinen Blick in die Zukunft hinein geworfen, als er Flotten, Armeen, und ungeheure Summen nach Amerika ſchickte, um dort das Intereſſe von England zu untergraben, und einen republikaniſchen Staat zu bilden. Er überließ ſich wohl nie dem Gedanke der Möglichkeit, daß die empfänglichen Franzmänner in Amerika die Freyheitsluft einathmen, und den fruchtbaren Baum von republikaniſchen Grundſätzen in ihr Vaterland verpflanzen könnten. Das that der Hof zu Verſailles. Was nun die deutſchen Höfe gethan haben, und noch wirklich thun; das weis, ohne meine Erinnerung, die ganze Welt. Ihr Vorſteher der deutſchen Völker! Ihr müßt an eure Miniſter, und Räthe Millionen bezahlen, und ihr erwartet von dieſen die Wahrheit vergebens: ich will ſie euch umſonſt ſagen. Glaubet ihnen nicht, wenn ſie euch bereden wollen, daß eure Feinde in Frankreich wohnen. Nein: ihr müßt ſie nicht in Frankreich, ihr müßt ſie in Deutſchland, in euern Armeen, an euern Höfen, im Zirkel eurer Hofſchranzen, bey euern Stellen, unter euern Beamten und Dienern aufſuchen; und hiemit ſey für dießmahl genug geſagt.

Dem Staate liegt ganz wenig daran, ob über die hohen Verſchwender, die das Volk ausgeſangt, die ihren guten König, der das Opfer von jenem Iſrael werden mußte, bis hin auf das Schaffot geführet, die Zuchtruthe geſchwungen wird, oder nicht. Der Staat bleibt ewig gleichgiltig, ob die fränkiſchen Kirchen-Prälaten fett oder mager ſind; ob ſie von dem reichen Almoſen, davon jeder Pfründner lebt, mehr, oder weniger koſtbare Tafeln, Mätreſſen, und Marſtälle halten können, oder nicht. Die Sache ſchwelgender Müſſiggänger in Kreuz, und Ordensbändern, die mit einem unverſchämten Stolz erklärt haben, daß ſie keine Bürger wären; die vermeſſen genug ſind, ſich Repräſentanten der Gottheit, und der Könige zu nennen; dieſe Sache iſt viel zu ſtinkend, als daß ſie die Sache Gottes, und der Könige genennt werden kann.

Hätten wir wohl nicht im Angeſichte der ganzen Welt Proben von Weisheit gegeben, was uns doch ſchon damahl jeder kluge Mann hat angerathen, und würden wir wohl nicht gegenwärtig, wenn wir nur ein wenig nachdenken, und unſer Gewiſſen fragen wollen, mehr Seelenruhe genieſſen, wenn wir, an Statt das Feuer zu unterhalten, durch Sanftmuth, durch liebvolle Vorſtellungen, durch eine vernünftige und auf Anſtand ruhende Nachgiebigkeit den großen Brand in Frankreich zu erſticken, und hiedurch ſo vieles Unglück zu verhindern geſucht hätten; wenn wir ferner, um dieſe Abſicht zu erreichen, das ganze Volk Gottes, das unſern Boden betreten, wieder hingewieſen hätten, wo es hergekommen war, um zu lernen, wie man einen vernünftigen Hausvater macht, und wie man die Menſchen behandeln muß, die deßhalb noch lang keine Rebellen ſind, weil ſie nicht verhungern wollten, und weil ſie ſich gegen die grauſame Foderung ſtämmten, daß der Hochmuth ewig auf ihren Köpfen herumtanzen ſoll.

Ich kenne unter uns ſelbſt Männer von Stand, und Erziehung, die noch immer den alten Ton anſtimmen, und die nur in den Franken alle Laſter, und keine Tugend, zu finden wiſſen. Das ſonderbarſte in der ganzen Sache iſt wohl dieſes: Man läſtert über die Franken, und doch ſchämt man ſich der deutſchen Sitte; und doch franzöſelt man. Dieſe Bemerkung kann vielleicht für manche Höfe ſo gut, als für den Stand des privat Mannes anwendbar gemacht werden. Ewig verehrungswürdig wird mir Kaiſer Joſeph bleiben, der einsmalen bey einem ähnlichen Anlaß zu einem ſeiner Höflinge ſagte.

„Ihr habt mir die Fehler und Schwachheiten „dieſes Mannes vorgetragen. Tragt mir nun auch „ſeine Tugenden vor, und wenn ihr das nicht könnt; „ſo gehet hin, und lernet erſt eure eignen Laſter „kennen, die euch ſchänden!

Weder in den Schriften des Bürgers von Genf, noch in jenen des Philoſophen zu Fernai, wie uns unſre Fremdlinge gängeln wollen, muß man die Quellen des Uebels aufſuchen, daß gegenwärtig den

ſchönen Garten von Frankreich verwüſtet. Nein! Aus dem Verfall der Finanzen; aus der großen Schuldenlaſt, die das Volk gedrückt hat; aus dem hungerigen Bauche der Menſchen, die kein Heu freſſen wollten, wie ein verachtungswürdiger Foulon verlangt hat, deſſen Andenken, ſo wie das Andenken ſeiner Brüder, noch gegenwärtig die Heſſiſche Nation verflucht. Nein! Aus dem Drucke, aus der Plünderung ganzer Provinzen, denen die raubgierigen Finanzpächter, dieſe Würgengel von Frankreich, wie ein anderer Henker, den lezten Gnadenſtoß beygebracht haben; aus dem Uebermuthe des Adels, und der hohen Geiſtlichkeit; aus der unglücklichen Wahl ſchlechter, feiler Miniſter, und aus ſo manchen andern Thatſachen, die ich hier aus Beſcheidenheit nicht anführen will; aus der äuſſerſt mangelhaften Verfaſſung, und deren noch mangelhaftern Ausführung muß man ganz allein die Grundurſach herleiten, die den großen Brand in Frankreich hervorgebracht, und den guten Ludwig, der kein Tyrann war, und der in jeder Hinſicht mehr Schonung verdient hätte, bis hin auf das Blutgerüſt geführt hat. Und wenn bey euch, Deutſchlands Beherrſcher! durch eure Schlafſucht der nämliche Grad von widrigen Umſtänden einreiſſen ſollte; ſo bin ich eben ſo gewiß für ein gleiches, unglückliches Loos, das euch treffen wird, beſorgt, als gewiß immer gleiche Urſachen gleiche Wirkungen hervorbringen.

Gott bewahre mich, daß ich ja nicht in eine Geſchichte hinein gehe, die gegenwärtig die ganze große Welt intereſſirt, und, deren Kitzel zu reitzen, ich keine Verſuchung leide. Wenn es aber erlaubt wäre, ein Wort im Vertrauen fallen zu laſſen; ſo würde der Beweiß bald da liegen, wer die Ströme von Blut, die bereits ſchon gefloſſen ſind, veranlaßt, und wer den großen Fluch auf ſeinem Herzen hat, den das unfehlbare Elend ſo vieler ſchuldloſen Menſchen hervorbringt, die ſonſt im Wohlſtand lebten, und die nun in der Welt herumirren, und um Brod betteln. Ich möchte um kein Königreich Antheil an dem Blute, und an den Thränen haben, die wegen

eines Krieges vergoſſen werden, der weder die gekränkten Rechte der Völker, noch jene der beleidigten Menſchheit zum Grund hat.

Ihr guten Fürſten! Ihr ſeyd getäuſcht. Glaubet ſicher, daß der Zeitpunkt, wenn er nicht zum Theil ſchon da iſt, noch kommen wird, wo eure Räthe und Miniſter ihren eben ſo ſtolzen als kühnen Schritt, zu dem ſie euch mögen verleitet haben, vielleicht zu ſpät zu bereuen Urſache finden könnten, die durch ihr unkluges Benehmen, das man ſchon damal zu ihrer Bekehrung in öffentlichen Schriften, aber vergebens, gerügt hat, den Grund zu ſo vielen großen Folgen gelegt haben. Glaubet nicht minder, daß ſie die Stimmung eurer Unterthanen zuverläſſig noch lange nicht kennen, oder nicht kennen wollen, was ich eben nicht an allen Höfen ſo ganz genau unterſuchen will.

Zum Glück für alle Staaten hat man an den Ufern der Seine ſein Intereſſe zu wenig gekennt, zu viel Mißtrauen in fremde Völker geworfen, und zu Sachwalter in fremde Provinzen nur Beutelſchneider, und weder kluge, noch rechtſchaffne Männer gewählt. Hätten die Neufranken dem deutſchen Bürger und Landmanne ſeine Beruhigung, ſeinen Glauben, oder Aberglauben, was gleichviel iſt, nicht angegriffen; hätten ſie weniger Leichtſinn in ihren öffentlichen Verheiſſungen: **Friede für die Hütten, und Brand für die Schlöſſer:** erwieſen: hätten ſie deſto mehr Mannkraft ihren Worten gegeben: o! dann würde ſchon längſt die halbe Welt in Flammen ſtehen, und ſelbſt der gröſſere Theil der Prieſter in allen Religionen würde in der einen Hand das Evangelium, und in der andern die Konſtitution geprediget haben. Mehr zu ſagen, verbeut mir Klugheit und Beſcheidenheit.

Ich laſſe deßhalb meinen Namen vordrucken, damit man ja nicht ſeine Hand an die Unſchuld anlege, was mich betrüben würde, und damit man weiß, nach wem man greifen muß, wenn etwa die Wahrheit zu gehäßig ſeyn ſollte. Ich ſehe mich daher veranlaßt, ſo manche anonymiſchen Briefſteller an mich zu bitten, daß ſie mich künftig mit ähnlichen Foderungen ſchonen möchten, denn Gefühl für Unglückliche in jedem Stande

macht mich unfähig, ihren Wünſchen zu entſprechen. Man verkennt mich, wenn man glaubt, daß ich mich zum Werkzeug fremder Leidenſchaften werde aufſtellen laſſen. Der mich zum löſchen gebrauchen will; der wird zu jeder Stunde meine Thüre offen finden, zum Feuertragen aber nicht.

Es iſt mir ohnehin ſchon für die Ruhe ſo mancher Länder in Deutſchland bange, wenn ich mich bisweilen dem Gedanken überlaſſe, daß man dereinſt die Entſtehungsgründe, und alle geheimen ſowohl, als öffentlich bekannten Triebfedern von dieſem unſeligen Kriege, der gleichſam eine neue Welt erſchafft, in allen Sprachen der großen, und kleinen Welt wird vorlegen; daß man Verrätherey, und Beſtechungen von jeder Art öffentlich wird bekannt machen, und daß man alsdann Manchem der es vielleicht am wenigſten vermuthen könnte, die Maske abnehmen wird. Für die Richtigkeit dieſer Wahrheit, die ich aus der Quelle ſelbſt geſchöpft, verbürge ich hiemit Ehre, und alles, was mir heilig iſt. Nur Geduld, deutſches Volk! Wenn dereinſt die Franken den großen Vorhang werden aufziehen; dann wirſt du deine Verräther, die du in deinem Schooße haſt ernähren müſſen, dann wirſt du deine Seelenverkäufer in allen Ständen kennen lernen.

Ich weiß es, daß ich nichts Neues ſage, und ich weiß es nicht minder, daß faſt alle Nationen das Andenken ſo mancher Männer in Ehren halten, die Mißbräuche öffentlich gerügt, und die Rechte der Menſchheit vertheidigt haben. Ich ſage freylich nichts Neues. Aber deſto übler, daß man mir dieſen Einwurf machen kann! Ich bin doch gewiß der unſchuldige Theil, daß man ewig fort das alte Lied anſtimmen muß, und daß ſchon längſt geſagte Wahrheiten keinen Eingang finden können. Ich glaube aber, daß man eine dem Zuſtande der Krankheit angemeſſene Arzeney ſo oft wiederholen müſſe, bis ſie die erwünſchte Wirkung macht. Ich gehe nun zur Sache ſelbſt, und wünſche, daß ich den Zweck meiner edlen Abſicht, der Menſchheit nützlich zu ſeyn, nicht ganz verfehlen möchte. Ich bin kein Heuchler, und ich liebe die Wahrheit. Der

ſich des Gegentheils wird überzeugen können; der iſt kein redlicher Mann, der nicht den erſten Stein nach mir wirft!

Verehrungswürdige Fürſten!

Mit Kanonen und Bajonetten beugt man die Völker nicht mehr. Dieſes Mittel, um das alte Staatsſyſtem zu behaupten, iſt viel zu gefährlich. Man ſetzet dieſen Mordeiſen theils Heldenmuth, theils Verzweiflung entgegen, und dann muß der Schuldige, wie der Unſchuldige das Opfer der Volkswuth werden. Der Franke iſt zwar ein raſches Thier, und in ſeiner erſten Aufbrauſung kann er ſich vergeſſen. Aber dieſe Leidenſchaft iſt nicht anhaltend, und durch ein gutes Wort, das ich ihm gebe, kann ich ihn zu meinem Vortheil ſtimmen, und zu Handlungen anfeuern, die der Menſchheit Ehre machen. Der Deutſche iſt von dieſem das Gegenſtück, aber eben deßhalb bey einer Volksempörung nur deſto gefährlicher.

Iſt es denn eben nothwendig, daß Regenten und Bürger, die doch eine unter ſich ſo eng verbundene Familie ausmachen, gegen einander zu Feld ziehen? Warum will man denn nicht in Zeiten den Weg der Liebe und des Friedens einſchlagen, die Gründe des öffentlichen Mißvergnügens vernehmen, und warum will man nicht Hand an dieſes große Werk legen? Ich will einen Verſuch wagen; ich will ſehen, ob ich nicht den großen Stein des Anſtoſſes, der die Völker in ſteter Spannung erhält, aus dem Weg räumen kann, wenn ich auch bey meinem harten Tagwerk nicht ganz ohne Wunden davon kommen ſollte.

So oft ich nach den Gründen forſche, die die Herzen der Völker von ihren Regenten trennen; ſo oft überzeuge ich mich, daß zwo Urſachen im Wege liegen, die, ſo lang unſre gegenwärtige Verfaſſung beſtehet, eine glückliche Ausſöhnung zwiſchen beeden Theilen unmöglich machen. Dieſe Urſachen ſind folgende. Die Völker ſind in der Aufklärung vorgerückt, und bey dem zunehmenden Lichte rücken ſie täglich weiter.

Die Regenten hingegen wollen bey ihrem alten Syſtem ſtehen bleiben, und ſich nicht nach den Zeiten benehmen. Die Folgen von dieſem Kontraſt ſiehet wohl Jeder ſelbſt ein. Ich überzeuge mich ferner, daß die wechſelſeitigen Pflichten, die zwiſchen Regenten und Völkern beſtehen, nicht allgemein, und in allen Ländern von beeden Theilen genau erfüllt werden.

Jeder Vertrag, den ein Regent auf was immer für eine Art mit ſeinem Volke eingegangen, kann keinen andern Zweck haben, als das allgemeine Wohl, woraus denn alle Rechte, und Verbindlichkeiten des Volkes ſowohl, als des Regenten abfließen, und letztere um ſo gewiſſer wechſelſeitig in genaue Erfüllung gebracht werden müſſen, als nach der Natur der Sache derjenige Theil, der den Kontrakt nicht erfüllet, den andern Theil von aller Verbindlichkeit gänzlich loszählt. Ich hoffe nicht, daß man dieſen unumſtößlichen Satz, der der Grundſtein iſt, auf den ich meinen Bau ſetze, wird angreifen wollen.

Die Mittel, eure Völker glücklich, euch ſelbſt aber verehrungswürdig zu machen, den Geiſt der Empörung die Pariſer Propaganda, wenn dieſe anders kein ariſtokratiſches Mährchen iſt, in euern Staaten auf ewig zu erſticken, ihren Rieſenſchritten das Ziel zu ſetzen, das Leiden der Menſchen auf immer zu entfernen, und ihre Herzen zu gewinnen — dieſe Mittel ſind ſehr leicht; ſie liegen vor euern Augen, und ihr dürft ſie nur wählen.

Zeiget eure Weisheit in ihrer ganzen Größe; durchkreuzet den Plan aller Volksverführer: lernet den Karakter eurer Völker, lernet ihre Tugenden, wie ihre Laſter kennen: ſteiget ſelbſt von eurer Höhe herab, und laßt niedere Raben ſchreyen; eure Größe gewinnt nur deſto mehr dabey: macht euch mit dem Volkston bekannt, und denkt euch in den Geiſt der Zeiten hinein: reiſſet nieder euer altes, gothiſches Staatsgebäude, und führet, Statt deſſelben, eine den Zeiten, den Sitten, der herrſchenden Denkart angemeſſene Verfaſſung ein; und nun wird die Furcht vor einer Volksempörung auf ewig verſchwinden, und nun werden diejenigen, die mit den Moden von Paris einen Schleich-

handel treiben, bey dem ſchlechten Abſatz ihrer Waare verhungern müſſen.

Holet von dem großen Joſeph ein Bild zu eurer Benehmung her, der Regent, Bürger und Menſchenfreund zugleich war, der, was alle Welt weiß, den erſten Grundſtein zu einer vernünftigen Freyheit und Gleichheit gelegt hat: der alle Mißbräuche in höhern Standen hat aufgehoben; der bey Vergebung der Ehrenſtellen nur auf den wahren Adel, auf jenen des Herzens und des Verſtandes ſah; der für die Würde eines Biſchofs keinen Stammbaum, und keine andere Eigenſchaft foderte, als Tugend und Talente, Gabe zu lehren, und zu überzeugen; der ſo oft in der Stille ſeinen Pallaſt verlaſſen, und wie ein wahrer Gottes-Mann zum Lager der Armuth eilte, die öffentlichen Spitäler beſuchte, und die Verpflegungsart der leidenden Menſchheit nach den ſtrengſten Grundſätzen prüfte. Ich kenne, ſelbſt aus der Geſchichte älterer Zeiten, keinen Fürſten, der für Weisheit ſo geſtritten, der das Gute ſo erſtürmt hat, wie Er; der allen Völkern den Werth edler Fürſten auf der göttlich ſchönen Seite zeigte. *)

So handelte ein Fürſt, der ſtets groß und erhaben dachte; der Menſchenfreund, und an ſeinem Volke das war, was ein liebreicher Vater an ſeinen Kindern iſt; der dem Unterdrückten ſeinen ſtarken Arm verlieh; der die ſtrengſte Verwaltung der Gerechtigkeit ausübte; der Kranken- und Waiſenhäuſer ſelbſt beſuchte; der die Menſchen in allen Ständen zum Vertrauen auf ihn einlud, und den freyen Zutritt mit den

*) Der gute Joſeph hat vielleicht einen undankbaren Betteljungen zu viel aus ſeinem Nichts hervor gezogen, und dieß ſey zur Belehrung, und, wo möglich, auch zur Beſſerung jener vornehmen Buben geſagt, die auch im Honig Gift zu finden wiſſen. So oft der Laſterhafte, oder Dummkopf den hohen Grad von Tugend und Weisheit an andern Menſchen nicht erreichen kann; ſo oft ſucht er ſich ſchadlos zu halten, und fängt an, zu läſtern. Ich rede hier von einem Monarchen, den Gott zu ſich gerufen, weil Ihn die undankbare Welt nicht verdient hat, die doch gegenwärtig ſeinen weiſen Rath, und ſeine raſtloſe Thätigkeit ſo nöthig hätte.

eignen Worten, in Stiefeln, und ungekämmt, erlaubte. So durchwandert ein würdiger Fürſt dieſes Thal des Lebens, und ſteigt dereinſt mit dem Segen, mit ſo manchen frommen Wünſchen ſeiner Völker entſchloſſen hinab in ſein Grab; wo hingegen der gekrönte, der gepurperte Miethling, dieſe Geißel der Menſchheit! der gerechte Abſcheu ſeines Volkes iſt.

Ziehet den Knoten zwiſchen Bürger und Regenten enger zuſammen, und ſuchet in dem Wohlſtand eurer Völker euern eignen Wohlſtand auf: werfet die goldnen Ketten in einen Winkel hin, in die euch der Stolz eurer Höflinge von jeher gelegt hat: ehret die Würde, die Rechte der Menſchheit *), und ſtrafet eure Deſpoten, die euer Anſehen mißbrauchen, und euern Karakter verdächtig machen: behandelt den rechtſchaffnen Mann, der nicht kömmt, um eine Gnade zu betteln; der euch im geziemenden Tone ſo gern umſonſt die Wahrheit ſagt; behandelt ihn mit Anſtand, mit Achtung, und ſchicket eure Schmeichler, die euch um drey Heller verkaufen; ſchicket dieſes elende Hofgeſindel hin an den Karren.

Der Schmeichler wird an Höfen ein ſeinem Herrn attachirter Diener genannt. Die guten Fürſten wiſſen aber nicht, daß eben dieſer gerade ihr Verräther iſt. Ich könnte hierunter Fälle anführen, die ich ſelbſt erlebt habe, und die die ganze Menſchheit erſchüttern. Die Fürſten können ſich nur dann verſichert halten, daß ſie von rechtſchaffnen Männern werden umgeben ſeyn, wenn ſie ſolche unter Jenen ſuchen, von welchen Sie nicht geſucht werden, denn der Mann, der ſeinen Werth fühlt, denkt viel zu edel, als daß er um die Gunſt eines Großen anklopft. Wenn ſich aber die Fürſten in den Armen ihrer Ja-Herren, ihrer ewig unterthänigſten Diener, die, wie Sklaven, vor ihren Füſſen kriechen, glücklicher ſchätzen, als im Kreiſe redlicher Männer, die ſie bey jedem Vorfall an ihre ſchweren Pflichten

*) Ich wünſchte zur Ehre der Zeiten, in denen ich lebe, daß ich in den Händen aller fürſtlichen Kinder das kleine Werk von Ewald und Thomas Paine, Coppenhagen 1793. ſehen könnte; welche beyde Schriftſteller über die Rechte der Menſchheit mit vieler Gründlichkeit geſchrieben.

für ihre Völker erinnern; dann gehet man an ihren Pallästen vorüber, und betet in der Stille ein Vater unſer.

Es iſt eben nicht immer das ſcharfe Auge eines Lavaters nöthig; man kann dennoch bey geſpannter Aufmerkſamkeit an der Stirne gewiſſer Menſchen leſen, vom welchem Stoffe ſie ſind. Da ich auf meiner Laufbahn die Menſchen an Höfen in der Stille zu beobachten Gelegenheit hatte; ſo will ich ſolche, um den jungen in den Sitten der Höfe noch unerfahrnen Mann vor ihren Schlingen zu warnen, durch einige Karakterzüge hier kennbar machen. Ich rede hier nicht von den guten Menſchen, die man hie und da auch an Höfen, wie eine Lilie unter den Dornen, findet; ich rede blos von den Schmeichlern, davon ich hier ein mattes Bild liefere.

Der Schmeichler, vom Schuhputzer bis zum Kreuz- und Ordensträger, iſt kriechend bis zum Eckel, und ſelbſt gegen den Nachtſtuhlträger macht er einen ſchiefen Bückling: er gibt ſich in Geſellſchaften ein wichtiges Anſehen: er will auch gelehrt ſcheinen, aber ſo bald man ihn am rechten Flecke, im wiſſenſchaftlichen Fache angreift, ziehet er ſeine Segel ein: er beſitzt eine Seele, wie alle Hofkatzen, und er hält ſich alle Mittel für erlaubt, um ſeine politiſche Exiſtenz zu gründen: er ſiehet ſelten in die Höhe, weil er das Licht ſcheuet, und man hat Mühe, ihn unter das Aug zu bringen.

Seine Allianzen ſind ſeine Spießgeſellen, die traktatmäßig das Handwerk der Spionen treiben, alle Neuigkeiten von den Mätreſſen der Großen, und von den Frau Baſen erforſchen, die ſie für wichtig genug halten, als löbliche Zunftgenoſſen anzuſehen. So oft er ſich ſüß, und geſchmeidig beträgt; ſo oft hat er eine ſchwarze Handlung entweder ſchon ausgeführt, oder er will ſich der gewiſſen Mittel zur Ausführung derſelben verſichern: ſeine Hilfsquellen, um ſich zu erhalten, ſind unerſchöpflich, und ſo bald er ſiehet, daß der redliche Mann mit einem Herzen voll Gefühl für ſeinen getäuſchten Herrn auf dieſes nichtswürdige Hofgeſchmeiß mit Abſcheu herab ſiehet; ſo oft wirft er nach ihm mit Koth, und ſucht ihn durch hundert Kunſtgriffe

als einen Freygeiſt, als einen gefährlichen Patrioten, Illuminaten, Jakobiner, Freymaurer, und wie man die Anhänger an dieſe geheimnißvollen Grundſätze immer nennen mag, auf eine liſtige Art am Hofe zu verläumden.

Der Schmeichler ſtudirt ſich vor allem in die Laune ſeines Herrn ein, und hütet ſich wohl, mit einem für den Diener geziemenden Anſtande ſeinem Herrn ſelbſt bey offenbaren Ungerechtigkeiten zu widerſprechen, ſondern er bemühet ſich vielmehr, ſo oft ein Gegenſtand der Vorwurf ſeiner Rache iſt, ſeinen Fürſten nur noch mehr zu erbittern, und auf dieſem Wege öfters auch die ſchätzbarſten Menſchen auf ewig unglücklich zu machen. Er weiß die ſchwache Seite ſeines Herrn nach Willkür zu lenken; er unterhält ihn mit dem, was er lieber hört, und ſuchet alles Gehäſſige von ihm zu verſcheuchen: er zeigt ſich ängſtlich beſorgt für die Geſundheit ſeines Herrn: er räth ihm mehr Bequemlichkeit an: er ſchlägt ihm öfters parties de plaiſir vor, um ihn immer mehr und mehr von ſeinen Berufsgeſchäften zu entfernen, und am Ende ſiehet der gute Fürſt dieſe elende Kreatur wohl gar als einen ihm von ganzem Herzen ergebenen Freund an, wodurch nicht ſelten ganze Länder an den Rand des Verderbens geführt werden.

Bisher war die Rede von Layen, und von den Folgen ſeines Einfluſſes an Höfen ſchwacher Fürſten. Iſt aber der Schmeichler ein Prieſter; iſt er vielleicht gar der höchſten Herrſchaften Beichtvater; dann iſt der nun einmal gehäſſige Mann ohne alle Rettung verloren. Dieſer Vernunft- und Gewiſſensmörder ſchlägt ſeinem Nebenmenſchen mit einem teufliſchen Vergnügen ewig unheilbare Wunden, um Gott einen Dienſt zu erweiſen, und glaubt, hiedurch ein theologiſches Meiſterſtück ausgeführt zu haben. Der Philoſoph zu Fernai ſagte mit Wahrheit: wie heißt wohl das Uebel, das nicht ſchon ein Prieſter that? Wir wollen nun den alten Weg wieder einlenken.

Widerleget das unglückliche Vorurtheil, das bereits ſchon tiefe Wurzeln geſchlagen hat, und erweiſet durch Thatſachen, daß ihr auch das Unglück mit euern Völkern theilen könnt: ſeyd ſtreng gegen euch ſelbſt in der

Erfül-

Erfüllung jener groſſen Pflichten, die jedem Regenten aufliegen, und wiſſet, daß ihr für jedes Unrecht, das in euerm Namen begangen wird, und welches zu verhindern euch nicht Ernſt war; daß ihr ſelbſt für jede Thräne der Unterdrückung dem Vater aller Menſchen verantwortlich bleibt.

Gehet hin in die Häuſer der Bürger, in die Hütten der Armen, und macht euch mit dem Elende der Menſchen bekannt: ſehet hin, wie dort der arme Säugling ſein unglückliches Daſeyn an der Bruſt ſeiner Mutter verweinet: ſehet an das Thränenbrod, womit ſo manche ſchätzbare Menſchen ihren Hunger ſtillen müſſen, die im Schweiße ihres Angeſichts ihre Tage dahin geſchleppt, und die nun für ihr tugendhaftes Leben, für die Laſten des Staates, die ſie getragen, im Alter verſchmachten, und ihre Kinder, die ſie in die Welt verſetzt, mit Mitleiden anſehen müſſen. Der Keim aller Volksempörungen liegt in der ſchlechten Juſtizverfaſſung, in dem Mißbrauche der höchſten Gewalt, in dem Drucke, und in der Armuth der Menſchen; und die Geſchichte aller Zeiten beweißt, zu was ein Volk unter dieſem grauſamen Zuſtande fähig iſt.

Machet die Herzen eurer Bürger zu eurer Leibwache, und ihr werdet ſo ſicher, wie im Schooße Gottes ruhen: belehret eure Völker durch euer eignes Beyſpiel, daß Tugend und Religion in jedem Stande verehrungswürdig, daß das Laſter auf dem Throne, wie das Laſter am Bettelſtab, gleich Laſter ſey, und daß jeder Hausvater das groſſe Licht iſt, das allen ihm Untergebenen leuchten müſſe. Schenket dem Bürger und Landmanne euer ganzes Vertrauen, und dieſer Stand, ſo bald ihr ihn näher kennen lernet, wird euch in jeder Hinſicht ſchätzbar werden. Nur in Hütten, nur in bürgerlichen Wohnungen, wo Ruhe, Liebe und Eintracht herrſcht, iſt wahre Tugend und Weisheit zu finden, in euern Palläſten aber nicht, wo Stolz, Hitze, Gährung, wo jede Art von Leidenſchaft ihren Tabernackel aufgeſchlagen hat, und wo ihr nur Schlangen in euerm Buſen ernähren müſſet, die nicht ſelten den Werth, auch öfters der beſten Fürſten, verdächtig machen.

Ehret die wahre Armuth; ehret Wittwen und Wai-

ſen, und eure Vaterliebe, eure thätige Unterſtützung wird Gott in das groſſe Buch der Ewigkeit einſchreiben: ſuchet Unglückliche auf: kommet ihren Wünſchen zuvor, und laſſet Balſam der Heilung in ihre Wunden träufeln: ſeyd gute, gefühlvolle, für das Wohl der Menſchheit thätige Regenten, und mit dieſen göttlich ſchönen Tugenden allein könnt ihr jedem Unglücke trotzen, und auch noch da, wo Ströme von Elend auf euch einſtürzen, womit Gott eure Standhaftigkeit prüfen will, groß, und erhaben denken.

Gebet euern Stiftern und Klöſtern eine der bürgerlichen Geſellſchaft vortheilhafte Verfaſſung, denn ſo, wie dieſe Einrichtung wirklich beſtehet, kann ſie unmöglich bleiben. Führet die Menſchen in Stiftern und Klöſtern zum thätigen Chriſtenthume zurück; macht ſie für die unwiſſende, für die leidende Menſchheit nützlich, und eine einzige gute Handlung iſt Gott gefälliger, als Tage lange Gebete verkappter Müſſiggänger. Ich werde die ſcharfrichteriſche Verfahrungsart nie billigen, die man ſich bey Aufhebung der Stifter und Klöſter erlaubt, und davon ich mich in manchen Ländern perſönlich überzeugt habe. An Statt die Menſchen zu quälen, in die groſſe Welt hinein zu werfen, und zum Hungertuch zu verdammen; ſo ſchlagt ſie lieber, wie ein anderes Stück Viehe, mit dem Kolben nieder, und ihr werdet weniger Tyrannen ſeyn. Iſt es denn eben nothwendig, daß die Fürſten, oder, was gleichviel iſt, ihre Stellvertreter, ſultaniſiren müſſen? Man behandle dieſe in der Jugend irre geführten Menſchen mit Liebe; man beſchäftige ſich mit ihrem künftigen Loos; man führe die noch brauchbaren Männer zu einem thätigen Leben zurück, und dem Alter mache man ſeine Tage angenehm. Das iſt es, was ich im Namen der Menſchheit fodere, und was ich zu fodern berechtigt bin.

Würdigt eure Spitäler und Findelhäuſer eurer ganzen Aufmerkſamkeit; gebet ihnen eine zweckmäßige Beſtimmung, und wählet zu Vorſteher derſelben Männer, die Gefühl für Unglück haben, und die den groſſen Werth der Menſchheit zu ſchätzen wiſſen: verhindert den Kindermord, und ſchaffet alle auf die Folgen

der Ausſchweifung gelegte öffentliche Strafen ab; erleichtert die ſtille Gebärung unglücklicher Perſonen, und denket, nach dem Beyſpiele ſo vieler Länder, auf Anſtalten, wo die gefallene Unſchuld im Verborgenen ihren Fehltritt bereuen, und wieder in den Schooß der Tugend zurück kehren kann; denn nur in der Furcht einer öffentlichen Entehrung, und in der drückenden Armuth muß man die Veranlaſſung zum Kindermord aufſuchen.

Ich rede hier öffentlichen, ſchamloſen Dirnen, die der Jugend Schlingen zu legen wiſſen, nicht das Wort, obſchon man auch dieſen nach den Geſetzen der Menſchheit die Aufnahme in geheimen Gebärhäuſern mit Liebe geſtatten, und den Weg zur Beſſerung nicht verſperren muß, denn man kann in dem Menſchen nur das Laſter, nicht aber den Menſchen ſelbſt, verachten; dieſer in der groſſen Welt ſo gangbare Irrthum liegt in falſchen Religionsbegriffen: ich vertheidige hier blos die Rechte verführter unglücklichen Mädchen. Nur Unmenſchen, nur dummer Stolz können dem hohen, wie dem niedern Verführer der Kinder redlicher Aeltern das Wort reden, der, wie jeder Fleiſcherhund, auf den Fang ausgehet, und der, wenn er auch hundert Ahnen zählt, das geſchändete Mädchen zu ehelichen ſchuldig iſt. Die geſetzgebende Macht muß ſich gefallen laſſen, wenn man ſie ſo lange der Partheyſucht und der Ungerechtigkeit öffentlich beſchuldigt, ſo lange ſie nicht jedem Verführer der Unſchuld das Band der Ehe auflegt.

Ich kenne nicht minder unter uns Deutſchen kein Geſetz, das barbariſcher iſt, als die Ehrloſigkeit unehlicher Kinder, die ein gleiches Recht zu dem Vermögen des Vaters haben, wie die in der Ehe erzeugten Kinder. Man glaubt zwar, durch dieſes Geſetz dem Laſter Schranken zu ſetzen: allein der Ausſchweifer hat nie den Willen, Kinder zu erzeugen, mithin kann auch der Zweck des Geſetzes nie erreicht werden. Wenn man dieſes Laſter beſtrafen will; ſo kann die Strafe nur auf die Aeltern fallen, nicht aber auf das Kind, das der unſchuldige Theil iſt, und von deſſen Willen es nicht abhieng, zu ſagen: ich will da ſeyn, oder nicht!

Seyd übrigens ſtreng gegen Laſter, und mitleidig gegen Menſchen, die mehr zu bedauern, als ſträflich ſind. Seyd ſtreng, aber vergeſſet nie, daß ihr auf dieſem Erdboden das Ebenbild Gottes ſeyd; daß Gott auch noch im Strafen den barmherzigen Vater zeigt; der ſtrafet, um zu beſſern, nicht aber um zu quälen, um die Menſchen auf ewig unglücklich zu machen, davon man an Höfen faſt täglich die traurigſten Beyſpiele ſehen muß. So ſehr ich auch jene Regenten, die bey den Schwachheiten der Menſchen, Gefühl, Mitleiden und Nachſicht zeigen, in der Stille verehre, und, ſo oft ich einen ähnlichen Zug vernehme, mein ganzes Herz für ſie ſchlägt; eben ſo ſehr verabſcheue ich jeden gefühlloſen Despoten, dieſes Mittelding zwiſchen Menſch und Viehe, der, als ein wahrer eingefleiſchter Teufel, in die Reihe edler Fürſten geſetzt zu werden, zuverläſſig nicht verdient.

Der Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft iſt die Beſtrebung zum möglichſten Wohlſtand aller Glieder. Befördert alſo dieſen Wohlſtand: machet die Menſchen glücklich! die Kunſt, ſie glücklich zu machen, iſt ja eine ſehr einfache Kunſt. Vervielfältigt die Nahrungswege, an ſtatt ſie zu beſchränken: entfernet die Hinderniſſe der Kultur des Landes, der Induſtrie und des Handels: Laſſet die Produkten eurer Länder ſelbſt bearbeiten, und öffnet die Quellen, woraus müſſige Hände beſchäftigt werden: ſchaffet alle Monopolien und Lotterien ab, die mit einer klugen Staatsverfaſſung nicht beſtehen können. Die Nachwelt wird es kaum glauben, wenn ſie die traurige Geſchichte wird aufgezeichnet finden, daß hie und da unſere Volks-Repräſentanten mit armen Leuten geſpielt, und ſich nach der Progreſſion fünfzehn, bis mehr, als hundertfache Prozente ausbedungen haben.

Gebet brodloſen Menſchen Verdienſt, und dann erſt könnt ihr das Betteln verbieten: unterſtützet geſchickte Künſtler und Manufakturiſten, und donnert eure Plusmacher nieder, die ſchon ſo oft die Induſtrie noch in der Wiege erſtickt haben: laſſet Sümpfe, Wüſteneyen, öde Länder urbar machen: ſetzet alle Triebfedern in Bewegung, um das koſtbare

Kleinod eurer Staaten, den Ackerbau, und die damit verbundene Viehezucht empor zu bringen, und glaubet ſicher, daß eure ſogenannten Kammergüter euern Unterthanen nie zu einem nachahmenden Beyſpiele dienen werden noch können, und die ich ſämtlich, ſelbſt die ſogenannten Domänen und Krongüter, in minder große Bauernhöfe umgeſchaffen wiſſen möchte. Ungebautes, öde liegendes Erdreich bearbeiten, und ſolches, ſeiner Natur nach, zum höchſten Grade der Nutzbarkeit bringen, heißt, auf eine rechtmäſſige Art Länder erobern. Dieſe Eroberungen wird euch das Landvolk verſchaffen, ſo bald es Mitwirkung findet, und gegen die Kunſtgriffe eurer Kameraliſten geſichert iſt

Leget nieder euren Menſchenhandel, euern Seelenverkauf, der uns bey allen Völkern entehret, und der ſich nicht mit der Würde einer edeln Nation, noch mit jener ſeines Stellvertreters vereinbaren läßt: Gebet Handlung, und Verkauf der Landes Produckten frey, und laßt nicht von euch ſagen, daß ihr Händler, Mäckler, Monopoliſten, noch Propoliſten ſeyd; daß ihr Fleiß, und Induſtrie lähmt, und daß ihr euern Bürgern das Brod entziehet: verbannet von euern Höfen das ſchändliche Gewerb, die Verkäuflichkeit öffentlicher Aemter, und entfernet den gerechten Vorwurf, daß das Gewicht der Verdienſte nach dem Gewichte der Geldſäcke abgewogen wird: überlaſſet den ſtädtiſchen, wie den Dorfs Gemeinden die freye Auswahl ihrer Vorſteher, und erlaubet nicht, daß man dieſe Stellen als Gegenſtände der Finanzoperationen anſehen darf. Solche Eingriffe in die bürgerlichen Verfaſſungen verrathen nur zu ſehr den Geiſt jener bekannten Uſurpationen, der bisher ſo unumſchränkt, und gewiſſenlos geherrſcht hat.

Schaffet ab, oder ſchlieſſet ein eure Wildſchweine, eure wilden Thiere, die den Schweiß arbeitſamer Menſchen aufzehren dürfen, und verhindert den Fall, daß nicht ſelbſt eure Bürger, der ewigen Duldung müde, eure Raubthiere niederſchieſſen. Eure Unterthanen klagen, und eure Unterthanen haben Recht. Den Bürger bey ſeinem Eigenthume, mithin auch vor

dem Anfalle der Raubthiere zu ſchützen, iſt Pflicht, denn die Regenten ſind wegen ihrem Volke, dieſes aber nicht wegen ihnen da. *)

Muß ſich nicht die ganze Menſchheit empören, wenn man hie und da ſehen muß, daß der Bürger und Landmann, um nicht mit ſeiner Familie zu darben, gegen den Anfall wilder Thiere ſeine Felder zu hüten genöthigt iſt; wenn man ſehen muß, daß die Jaghunde ein beſſeres Loos haben, als die Menſchen, die man Tage und Wochen lang mit der Sklavenpeitſche zum Treiben wilder Thiere anweißt, und dabey mit Weib und Kindern ſchmachten läßt? Iſt es denn ein Wunder, wenn in manchen Ländern die Menſchheit aufwacht; wenn der redliche Mann, der jeder Volks-Empörung von ganzem Herzen gram iſt, hie und da die traurige Bemerkung aufſtellen muß, daß ſo mancher ſtille Seufzer zu Gott geſchickt wird, um den glücklichen Zeitpunkt herbey zu führen, wo man ſich ſeiner Vormünder, die ihre Pflegkinder beſtehlen, entledigen, und für großjährig erklären kann?

Ich will hier nur nützlich ſeyn, und nicht beleidigen, ſonſt würde ich nach ſo manchen Höfen mit Fin-

*) Hier eine Stelle aus Josephs Biographie. — Als einſt in der Gegend bey Wien eine große Jagd gehalten werden ſollte, ſetzte den Tag vorher gerade der ſtärkſte jagdbare Hirſch über den Park, und verwüſtete den nächſt gelegenen Acker. Der Eigenthümer eilte in ſeine Wohnung, nahm ſein Gewehr hervor, erlegte den Hirſchen, und zeigte es darauf dem Jäger an. Der Bauer wurde in Ketten geworfen, und in enge Verwahrung gebracht. Der Vorſteher fuhr raſch nach Hof, hinterbrachte Sr. Majeſtät das große Unglück, und fragte an, ob nun der Bauer gehängt oder gerädert werden ſollte? Joſeph ſprach mit Würde, und mit einer Seelengröße, die der Gottheit würdig iſt, folgendes Urtheil: „Da kein Fürſt in der ganzen weiten Welt berechtigt iſt, das Eigenthum des Privatmannes auf irgend eine Art zu kränken; ſo befehle ich Ihnen hiemit, daß Sie den Bauersmann ſogleich auf freyen Fuß ſetzen; daß man ihm den erlittenen Feldſchaden vergüte; daß man den Hirſchen verkaufe, und daß man dieſem Manne das auf die Raubthiere gelegte Schußgeld bezahle. Vergeſſen Sie nicht, ſetzte der erhabene Joſeph hinzu, daß ich die Mittel kenne, meinen Befehlen Reſpeckt zu verſchaffen!“

gern hindeuten, wo ich Teufel in allen Ständen kenne, die ſolchen Mißbräuchen das Wort reden. Wiſſet, Niederträchtige! daß auf Gottes Boden noch Menſchen leben, die Entſchloſſenheit genug beſitzen, Horniſſen aufzujagen, und jede Farbe bey ihrem Namen zu nennen. Seyd ihr aber keiner Beſſerung fähig; iſt euch etwa das Gefühl der Menſchheit fremd? Wohlan! So muß man euch erwürgen, um die Erde von ſolchen Kannibalen zu ſäubern.

Iſt es wohl ſo ſehr gefehlt, wenn ich mir die Freyheit nehme, für die unterdrückten Rechte der Menſchheit meine Stimme zu erheben, und laut zu ſagen, daß wir die ungerechteſten Geſchöpfe auf dem ganzen weiten Erdboden ſind, wenn wir bey dem harten Drange, den wir uns gegen die Menſchheit erlauben, über das tiefe Elend murren, daß unſre Tage trübet, und wenn wir wähnen, daß nur die Neufranken, wir aber keine Sünder wären?

Wir brüſten uns mit unſrer Menſchenliebe, und im Grunde ſind wir nichts, als Tyrannen: wir rühmen unſere Politick, als eine Folge von der ſchönen Aufklärung in unſerm achtzehnten Jahrhundert, und doch iſt ſie öfters weiter nichts, als das Handwerk der Kartuſchen: wir läſtern über die Guillotine in Frankreich, und doch iſt dieſe gegen die Grauſamkeiten, die wir uns gegen die Menſchheit erlauben, eine wahre Wohlthat, weil ſie das Daſeyn der Geſchöpfe Gottes nicht auf ewig verbittert: wir ſind ſtolz auf unſer Chriſtenthum, und wir träumen ſchon zum voraus der Franken Untergang, weil ſie ſich ihrer Prieſter entledigt haben; und doch, wenn wir redlich, und ohne Vorliebe reden wollen, iſt faſt durchaus unſer practiſches Chriſtenthum nichts anderes, als, wie Vollney in ſeinen natürlichen Geſetzen vom Glauben und Hoffnung ſagt, nämlich: **Tugenden der Betrogenen zum Nutzen der Betrüger!**

Man ſetzt ſich, ſo bald man eine auch nur eingebildete Größe fühlt, über alle weſentlichen Pflichten der Religion hinweg: man glaubt nicht, daß Ausſchweifung, Verſchwendung, mißbrauchtes Anſehen, daß das Laſter des Undanks auch in höhern Ständen

Laſter ſey: man hält es nicht für Sünde, wenn man armen Dienſtbothen ihren Lohn abſtiehlt: man erlaubt ſich, weil man der ſtärkere Theil iſt, alles, was Gewalt, und Deſpotism vermag, und dann, wenn der Rauſch wilder Leidenſchaften wieder vorüber iſt, dann nimmt man zu ſeinem Schußgebet, zu einer frommen Harlequinade ſeine Zuflucht, und damit glaubt man nun, für das Opfer ſeiner Wuth genug gethan zu haben.

Ich kenne Länder, wo man mit den Menſchen umgehet, wie mit den Affen; man ſchlägt ſie, und läßt ſie tanzen, und dennoch will man auf den Segen Gottes Anſpruch machen. Die Menſchen herabwürdigen, ihre Rechte mit Füſſen treten, oder Gott beleidigen, wird wohl endlich eben daſſelbe seyn. Wir verkennen die Würde nicht, die unſre Fürſten bekleiden, und wir wiſſen, daß ihre Perſonen heilig ſind. Aber alle Menſchen haben eine Art von Würde; und alle ohne Ausnahme ſind heilig; der Mann, der an der Krücke ſein ſieches Leben dahin ſchleppt, iſt es nicht minder, als der Mann auf dem Throne. *)

Die Landbürger, wie die Städter ſind gleiche Kinder eines Vaters; ſie wollen mit gleicher Liebe, mit gleicher Sorgfalt behandelt ſeyn. Bereiſet, wie Joſeph ohne Geräuſch, die Provinzen eurer Staaten ſelbſt, und meſſet den Wohlſtand des flachen Landes ja nicht nach dem Maßſtabe des Ueberflußes in euern Reſidenzen, und des kummerfreyen Lebens der nicht weit von euch entlegenen Städte und Dörfer ab. Verlaſſet die Hauptſtraſſen; gehet in entfernte Gegenden, aber unerwartet, und unvermuthet, damit nicht eure Baſſa ihren gnädigen Spaß treiben, nicht Zeit gewinnen können, ſich vorzubereiten, und euern Un-

*) Neulich ſagte mir ein Mann von Stand mit einer ſeiner Meinung nach vielbedeutenden Hofgrimaſſe, die ich ganz genau kenne: Die Fürſten ſind große Herren, und keine Männer! Was ich hiebey dachte, darf ich hier nicht ſagen. Solche Leute ſchaden der guten Sache mehr, als ſie nützen. Meine ganze Antwort war: ich liebe den Kern, und nicht die Schale, womit man nur die Menſchen täuſcht.

terthanen in geheim zu befehlen, nach ihrer Pfeife zu tanzen, und in ihren feſtlichen Röcken zu erſcheinen, um euch einen anſcheinenden Wohlſtand vorzulügen. Suchet ſie auf die guten Bewohner friedliebender Hütten, wie ein liebreicher Hirt ſeine zerſtreuten Schafe, und Gott ſelbſt wird euch zur Seite gehen, damit euch ja kein Stein beleidigt: höret an ihre Klagen über den Druck, und den Mißbrauch der Gewalt eurer ſogenannten Bauernſchinder, dieſer Landplagen, und ihr werdet Sünden vernehmen, Sünden, die in den Himmel ſchreyen.

Fraget nach ihrem Wohlſtande, und gehet auf den Grund des Uebels zurück, das dieſem im Wege ſtehen könnte: fraget nach den verſchiedenen Nahrungs Zweigen eurer Unterthanen: fraget nach den Gründen von dem Aufblühen, oder dem Verfalle der Handlung: laßt euch die Zollregiſter vorlegen, und macht euch mit dem Tauſchhandel, mit dem Gleichgewicht zwiſchen Ein- und Ausfuhr der Waaren bekannt: fraget nach dem Werthe der Grundſtücke, nach den Producten, nach der Art, ſie zu bauen und zu veredeln: fraget nach ihrem Vieheſtand, nach ihrer Fütterungs-Art, und vernehmet die Schwierigkeiten, die man hie und da der Abſchaffung der Brach, der großen Vieheweiden, und, Statt derſelben, der Einführung nützlicher Futterkräuter, entgegen ſetzt; und glaubt ſicher, daß eure Gegenwart ſchon allein für den Wohlſtand des flachen Landes Wunder wirken wird, und daß nun Fleiß, und Wetteifer aus ſeinem Schlaf erwachen wird.

Laßt euch die öffentlichen Schuldenbücher von jeder Gemeine vorlegen, und unterſuchet den Zuſtand ihrer Haushaltung: ſeyd aufmerkſam auf die Erziehung der Jugend, auf die Armen-Anſtalten, auf die öffentlichen, und privat Gebäude, auf alle Gegenſtände der Polizey, auf die Land- und Komerzial Straſſen. Lernet die Vorſteher von jeder Gemeine, lernet eure Volkslehrer kennen, und prüfet, ob ſie aufgeklärte, tugendhafte, ob ſie um die Menſchheit verdiente Männer ſind, und erweiſet ihnen in dieſem Falle diejenige Achtung, die ſie verdienen, und die ſie in den Augen des Volks ehrwürdig machen. Nehmet

die Wundärzte, und Geburtshelfer unter ein ſcharfes Auge, und ihr werdet euch ſelbſt überzeugen, daß ſie öfters weiter nichts ſind, als autoriſirte Mörder, und daß das arme Landvolk nicht ſelten das Opfer der Quackſalber und der Unwiſſenheit werden muß. *)

Nehmet den arbeitſamen Landmann in euern beſondern Schutz, und laßt ihm eure Liebe, eure Neigung empfinden. Nur ein unglückliches Vorurtheil hat dem ehrwürdigen Stande des Landmannes die öffentliche Achtung entziehen können, und auch noch gegenwärtig, wo doch der geſunde Menſchen Verſtand gebeut, umzuſtimmen, kann man dieſes elende Vorurtheil nicht ablegen. Kann man nicht in höhern Ständen noch faſt täglich den ungeſitteten Ausdruck vernehmen: der hundsföttiſche Bauer! Sehen wohl die bekannten Müßiggänger in Kreuz und Ordensbändern nicht noch immer mit einem Blicke voll Verachtung auf ihre Nebenmenſchen herab, und fahren ſie nicht fort, wie vorhin, ſo oft vom Bürgerſtand die Rede iſt, mit Canaillen herum zu werfen? Ich greife hier nicht den wahren Adel an, der ſich durch Tugend, durch Wiſſenſchaften und durch Herzensgüte auszeichnet, und den ich zu ſehr ſchätze, als das ich ihn beleidigen könnte. Ich weis den Stoff von ſeinen Schlacken zu ſöndern, und ich kenne auch in dieſem Stande Männer, die mir ewig ſchätzbar bleiben werden.

Ich rede hier blos von ſeinem Auswurfe, von jenen bekannten, ſchamloſen Buben, die vor Hochmuth ſtinken; die kein anderes Verdienſt aufzeigen können,

---

*) Ich kenne ſchon vorderſamſt den Einwurf, der mir wird gemacht werden, und dieſer Einwurf iſt gemein, daß man nähmlich, aus Abgang nöthiger Hilfsquellen, auf dem Lande keine geſchickten Leute anſtellen könne, weil dieſe für ihre Fähigkeit bezahlt ſeyn wollten. Ganz gut! Man erlaube mir nur, zu fragen, ob zu Beſtreitung dieſer ſo nöthigen, als nützlichen Ausgaben die Einkünfte des Staates auch dann nicht hinreichen, wenn wir weniger Cabliau mit Staffetten aus Holland kommen laſſen; wenn wir unſre unnützen Gaſſenhauer, unſre Hanswurſten, Tänzer, Caſtraten, wenn wir unſre . . . . . fortſchicken?

als das Erbgut ihrer gegerbten Eſelshäute, und in denen man nicht die edlen Thaten, die großen Tugenden ihrer Voraltern, ſondern nur ihre Laſter antrift. Ich kann weder rathen, noch billigen, daß man in Deutſchland, wie in Frankreich, ihre Bekehrung am Laternenpfahl vornehme; ich wünſche nur, daß ſie ſich noch in Zeiten beſſern möchten, wenn anders eine Beſſerung möglich iſt; denn der Zeitpunkt iſt nicht mehr weit entfernt, wo man nicht mehr Büffelshörner, ſondern Tugend und Talente ſchätzen wird.

Wir wollen den Faden dort wieder anknüpfen, wo wir ihn zerriſſen haben. Die Hand aufs Herz, und mit der Sprache frey heraus! Muß nicht der Landmann alle Stände, vom König bis zum Bettler, ernähren, und leben wohl dieſe nicht ganz allein von ſeinem Schweiße? Nur erſt fort mit allen Vorurtheilen, und dann wird die große Wahrheit einleuchten. Wer iſt wohl im Staate, auſſer dem Bauer, der Kraftmann, auf den der Regent in auſſerordentlichen Fällen zählen kann? Wer ſchützt wohl den Fürſten, den Staat; wer blutet wohl ſo edelmüthig für ſein Vaterland, als der Sohn des Landmannes? Wer kann wohl in unſern Tagen bey einem allgemeinen Aufgebot in die Schaaren des Feindes dringen, und der Erretter von Deutſchland werden? Der ausgeartete, ſittenloſe Städter, der entnervte Wollüſtling zuverläßig nicht! Iſt nicht der Bauer der Stolz der Fürſten, das Glück der Länder? Hält nicht dieſer, deſſen Nerven von Hitz und Kälte geſtählt ſind, mit ſeinem armen Stück Brod ſo viele Beſchwerniſſe muthig aus, die unzertrennlich vom Soldaten Leben ſind?

Ihr ſtolzen, ihr ungerechten Menſchen! Was könnt ihr mir hier antworten? Seyd gegen einen Stand nicht ewig undankbar, der der nützlichſte im Staate iſt, und ohne welchen ihr verhungern müßt. Verdenkt dem Landmanne nicht, wenn er eben ſo gut, wie ihr, die Rechte der Menſchheit fühlt, und müde wird, ſich ewig am Gängelband führen zu laſſen. Seyd gerecht! und fodert in ſo lang keine Anhänglichkeit, keine Liebe von Menſchen, in ſo lang ſie keine Gegenliebe empfangen; die man öfters, nicht viel

beſſer, als das Vieh behandelt; die ihre Fürſten nur aus ihren Beuteledikten kennen lernen, und die man nicht ſelten als die Zuflucht aller Hofſünden anſiehet.

Bildet Menſchen, wenn ihr über Menſchen gebieten wollet. Prüfet die Anſtalten, unterſuchet die Grundſätze, nach welchen die jungen Sprößlinge in öffentlichen Schulen erzogen werden, und vertrauet dieſen koſtbaren Schatz des Staates nicht jedem Miethlinge. Wir nennen uns geſittete Völker, und wir ſtehen in gar mancher Hinſicht noch tief unter den Hottentotten, die das Werk der Erziehung ihrer Kinder für weit wichtiger halten, als wir. Ich darf nicht an die elenden Schulanſtalten denken, die ich in ſo manchen Ländern kenne, ohne nicht den tiefſten Kummer zu empfinden. Dieſes koſtbare Feld liegt in den meiſten Ländern noch ganz öde und wüſt, und nur ſehr ſelten ſiehet man hie und da Licht in dieſe Finſterniß bringen.

Für Schlüſſelträger, Trabanten, Sänger, Tänzer, für Läufer, Heyducken, ſelbſt für Pferde und Jagdhunde, für alle dieſe glänzenden Kleinigkeiten haben wir zum Vorſtand Männer von Anſehen und Gehalt, aber zur Bildung junger Bürger haben wir keine, die doch das ganze Heil des Staates ausmachen. Wir wollen uns nicht ſchämen, ſelbſt von unſern Feinden ein Bild zu unſrer Benehmung zu entlehnen, die zu Schullehrer würdige Männer ausſuchen, und die ihnen Gehalt und Anſehen, wie den öffentlichen Staatsbeamten, zugeſtehen. Die Franken ziehen das Amt eines Schullehrers gleichſam aus ſeiner Pfütze hervor, und erheben es zu einer Ehrenſtelle, was ſchon längſt für das Wohl aller Länder mein Wunſch war.

Ich ſehe die Lehre reiner Religionsgrundſätze, ſelbſt für den Staat, für viel zu wichtig an, als daß ich nicht verlangen ſollte, daß man ſie hart an das Herz junger Bürger hinlegen möchte. Aber damit allein wird der Zweck noch lange nicht erreicht. Ich will hier die Gegenſtände auseinander ſetzen, womit man einen Schullehrer beſchäftigen muß, wenn man anders die edle Abſicht hat, Aufklärung zu befördern, oder, was gleichviel iſt, gute, nützliche Bürger für den Staat zu erziehen; denn wahre Aufklärung iſt

nichts anders, als aus Jünglingen tugendhafte, geſchickte, und nach Grundſätzen handelnde Männer zu bilden. Dieſe Gegenſtände ſind folgende.

a) Die Lehre reiner Religionsgrundſätze.

b) Die Erklärung der Menſchenrechte.

c) Ein von jedem Widerſpruche entferntes, auf Grundſätzen ruhendes Lehrſyſtem von den Pflichten des Regenten für ſein Volk, ſo wie jener des Volkes für den Regenten, für das Vaterland und jeden einzeln Menſchen, damit nicht in der Folge irrige Begriffe im Staate einreiſſen mögen; denn das iſt eine falſche und gefährliche Politik, die ſich zum Grundſatz macht, daß man das Volk im Irrthum unterhalten müſſe. Nur Deſpoten, die feile Abſichten zum Grund haben, nehmen zu ſolchen Kunſtgriffen ihre Zuflucht; nur dieſe haben Urſache, vor ihren Völkern zu zittern, ſo bald ihnen die Schuppen von den Augen fallen. Redliche Fürſten, die ihre Pflichten zu erfüllen ſuchen, ſcheuen das Licht nicht; ſie denken viel zu groß, als daß ſie ihre Völker betrügen, und aus ihrem Irrthume Vortheil ziehen wollen. Ferner —

d) Die mathematiſchen Wiſſenſchaften.

e) Erdbeſchreibung.

f) Welt- und Völkergeſchichte.

g) Ackerbau.

h) Viehezucht, und endlich

i) Allgemeine Kenntniſſe von Anlegung nützlicher Manufakturen.

Ich rede hier nur im allgemeinen, und nicht von jenen glücklichen Talenten, die Gott zu höhern Wiſſenſchaften berufen hat. Weder aus Leidenſchaft, die meinem Herzen fremd iſt, noch aus Vorurtheil gegen irgend einen Stand, ſondern aus Ueberzeugung, die auf Gründen ruhet, wünſche ich, daß jeder Staat zu Schullehrer nur Weltbürger, aber tugendreiche, gelehrte, erfahrne Welt- und Menſchenkenner aufſtellen möchte.

Die Geſtattung einer vollkommnen, und auf keine Art eingeſchränkten Gewiſſensfreyheit iſt die Pflicht aller

Regenten. Beharret bey dieſem Grundſatz, und ſtrafet jeden muthwilligen Poltron mit geeigneter Strenge, der einen Menſchen ſeines Glaubens wegen verfolgt. Es gibt gar keinen gröſſern Unſinn, als dieſen. Alle Menſchen, zu welcher Fahne ſie immer geſchworen, ſind gleiche Kinder eines Vaters. Auch der Jude, der Türk, der Heyd iſt unſer Bruder, was ſelbſt das groſſe Buch der ewigen Wahrheit lehrt. Der Glaube iſt die Sache Gottes, und nicht die Sache der Menſchen, die keines Wegs berechtigt ſind, dem Gewiſſen Zwang anzulegen, und noch weniger befugt, die Fackel der Verfolgung zu ſchwingen, die das Andenken voriger Zeiten ſchändet.

Keine Religionsparthey darf hier eine Ausnahme verlangen, was uns die Geſchichte aller Zeiten lehrt. Rouſſeau ſagt: die Katholicken predigen die Intolleranz, und die Proteſtanten üben ſie aus! Und dieſer Mann hat Wahrheit geſchrieben. Die Schriftgelehrten zankten ſich über Gegenſtände, die noch kein Menſch begriffen hat, und nie begreifen wird: ſie wollen den weiſen, den erhabnen, den allmächtigen Gott, der doch nichts, als Liebe geboten hat, zu einem eben ſo zornigen und rachſüchtigen Mann machen, wie ſie ſind. Der die Reinigkeit ſeines Glaubens erweiſen, und das groſſe Werk der Bekehrung unternehmen will; der gebe der Welt ein Beyſpiel von Selbſtverläugnung, von Lehre, Ermahnung, Ueberzeugung, und beſonders von einer warmen, thätigen Liebe für ſeine Nebenmenſchen, womit die Biſchöfe in der erſten Kirche die halbe Welt gewonnen haben. Alles übrige ſind Phariſäerkniffe, die die Welt, wie die Peſt die Luft, vergiften.

Die ſtrengſte Verwaltung der Gerechtigkeit muß in der Reihe eurer Berufsgeſchäfte den erſten Platz einnehmen, denn nur durch Tugend, Weisheit, Mäßigung, nur durch eine gewiſſenhafte und ſchleunige Juſtizbeförderung, die der Inbegriff aller Tugenden iſt, erhalten ſich die Fürſten und die Staaten. Alles übrige iſt Flitterwerk, und von keiner Dauer. Es iſt traurig für die Menſchheit, wenn man ſehen muß, daß der Richter vor dem gröſſern Sünder bebt; daß er

öfters weiter nichts iſt, als der Miniſter hoher Deſpoten; daß der Große in Deutſchland geſetzmäßig begünſtigt wird, und daß nicht ſelten das Recht für den unterdrückten Armen, wie der unglückliche Trenk ſagt, eine wächſerne Naſe hat. Es iſt traurig, wenn man ſehen muß, daß Würden, die nur Menſchen geben, daß Anſehen, geheime Drohungen, feine, hinterliſtige Beſtechungen auf die Gerechtigkeit Einfluß haben. *)

Verdrehung der Sache, mithin der Mißbrauch der Rechtsgelehrtheit ſo wohl, als der Theologie, hat noch von jeher die meiſten Menſchen in der Welt unglücklich gemacht. Man kann aus dieſen beyden Materialien Waaren verfertigen, wie man ſie nur immer verlangt, und alles kömmt auf den Fabrikanten an, was er ihnen für einen innern Werth geben will. Leidenſchaften, Erziehung, falſche Religionsbegriffe, Vorurtheile, Mangel an Welt- und Menſchenkenntniß, Mangel an Beurtheilungskraft, Laune, ſelbſt Wind und Wetter, haben Einfluß auf die ſogenannte Juſtiz, und entſcheiden nicht ſelten das Schickſal ganzer Familien. Die höhern Gerichtshöfe, ſagt der groſſe Pütter in Göttingen, ſind weiter nichts, als eine Lotterie. Unſre Geſetze, eine wahre babyloniſche Verwirrung! ſind bey der Nachwelt eine Satyre für unſre Zeiten, die es kaum wird glauben können, daß jemals deutſche Menſchen gelebt haben, die ſich nach römi-

*) Nicht immer findet dieſer gerechte Vorwurf Statt. Als ich vor zwey Jahren eine ökonomiſche Reiſe in Niederſachſen unternahm, führte mich ein Freund nach Zelle, wo bekanntlich das Kurhanöveriſche Oberappelationsgericht ſeinen Sitz hat. Hier will ich aus meinem Reisprotokoll einen Zug ausheben, der den König von England und ſeinen Präſidenten in Zelle gleich groß hinſtellt. Der König nämlich ſchrieb an dieſen, und fragte an, warum Er denn bey daſigem Gerichtshof alle ſeine Prozeſſe verliere? Der würdige Präſident gab zur Antwort: weil Eure Majeſtät allzeit Unrecht haben! Georg der III, dieſer edel denkende König, dankte dem Präſidenten für dieſe Nachricht, und ermunterte den hohen Gerichtshof gegen ſeine Ueberzeugung nie, und ſelbſt nicht in zweifelhaften Fällen zu ſeinem Vortheile zu ſprechen; denn ich kann, ſagte der gute König, leichter einen Prozeß verlieren, als ein armer Mann.

ſchen Geſetzen haben müſſen richten laſſen, die ihnen nie verkündet worden, nie verkündet werden konnten. — Welche Barbarey!!!

Schaffet alle an euern Höfen noch hie und da beſtehende Kabinetsjuſtitz ab, und überlaſſet jeden dahin einſchlagenden Gegenſtand euern Gerichtsſtellen: werfet ein ſcharfes Auge auf die ſchleunige Beförderung der Gerechtigkeit, und reinigt eure Gerichtshöfe von dem vielen Unrathe, der das Auge des redlichen Mannes beleidigt: bezahlet eure Männer, die über das Mein und Dein zu ſprechen haben, reichlich, um ſie nicht der Gefahr der Beſtechung auszuſetzen: hebet alle Sporteln und Taxen bey der Rechtspflege auf; denn was iſt ungerechter, als daß der Unterthan, der für den Schutz ſeiner Perſon und ſeines Eigenthums das Jahr hindurch ewig fort die Hand in der Taſche haben, und dann, wenn er dieſen Schutz nöthig hat, ihn noch beſonders bezahlen muß?

Dringet bey euern Stellen auf Ordnung, die die Seele aller Geſchäfte iſt: wählet für jedes Fach Männer von Redlichkeit, Fleiß und Fähigkeit, und dieſe drey göttlichen Tugenden müſſen ſich in jedem Geſchäftsmanne vereinigen: wählet Männer, die Feuer in der Seele tragen, und ihr werdet finden, daß die Kunſt, zu regieren, nicht ſo verwickelt iſt, als man ſagt. Vereinfachet die Geſchäfte; vermindert die Zahl eurer beſchäftigten Müſſiggänger, und ihr werdet weniger Schlafmützen, die bey jedem Schritt gähnen; ihr werdet weniger Taugenichtſe, die dem Staate zur Laſt fallen, in der groſſen Maſtung ſtehen haben.

Erlaſſet vernünftige, den Zeiten, den Bedürfniſſen des Volkes angemeſſene Geſetze. Iſt dieſes geſchehen, dann verſchaffet ihnen den ſtrengſten Gehorſam, und entſaget dem aſiatiſchen Grundſatze, daß der Fürſt an ſeine Geſetze nicht gebunden ſey! Wachet über eure Geſetze, und hütet euch, daß nicht ſelbſt der beſſere Theil der Menſchen den Ton angibt:

Was nützen Geſetze;
Was nützen Strafen;
Wenn unſre Regenten
Darüber ſchlafen!

Drin-

Dringet mit Ernſt, und mit einer muthvollen Entſchloſſenheit auf die Vertilgung aller geheimen Geſellſchaften, ſelbſt derjenigen, die unter dem Deckmantel der Religion ihr Handwerk treiben. Man muß mich aber wohl verſtehen, und meiner Denkart Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich glaube nicht, daß ich nach dem, was ich bereits geſagt habe, verdiene, ein Schmeichler von unſern Großen genennt zu werden. Ich war es nie; ich werde es nie werden, und ich bin viel zu ſtolz, es zu ſeyn. Man muß aber auch gegen Fürſten gerecht ſeyn, ihr Leben nicht verbittern, und ſie nie in die Lage verſetzen, daß ſie bey dem Bewußtſeyn der Erfüllung ihrer Pflichten vor jedem Tollkopf zittern müſſen.

Bevor ich zur Sache ſelbſt gehe, muß ich vorderſamſt die Erklärung voraus ſchicken, daß ich nie, und zu keiner Zeit war, weder ein Klubiſt, Freymaurer, Illuminat, Jakobiner, und wie man die Glieder irgend einer geheimnißvollen Geſellſchaft immer nennen mag, und daß ich mithin von ihrem Werthe, oder Unwerthe gar nicht urtheilen kann. Ich wiederhole nunmehr, was ich geſagt habe. Jede geheime Geſellſchaft, deren Zweckbeſtimmung dem Staate ein Geheimniß bleibt, iſt nicht zu dulden, weil man den Fall als möglich annehmen kann, daß man die Grundpfeiler der bürgerlichen Vereinigung untergraben, der Anarchie den Weg bahnen, und das Leben des Stellvertreters der Nation in Gefahr ſetzen könnte; was ſich mit meinen Grundſätzen nicht vereinbaren läßt. Sollte indeſſen ihr Zweck ſeyn, ſich über das allgemeine Beſte, oder über das Glück einzelner Menſchen zu berathen; ſollte etwa ihre ruhmwürdige Abſicht dahin gehen, über ſchädliche, im Staate eingeriſſene Mißbräuche zu eifern, und deßfalls die Regenten im Wege der Ordnung an die Erfüllung ihrer Pflichten zu erinnern; dann nehme ich vor den Gliedern ſolcher Geſellſchaften nicht ein, ſondern zweymal meinen Hut ab.

Saget euern Prieſtern, daß wirklich der Zeitpunkt vorhanden ſey, wo ſie vorzüglich erweiſen möchten, daß ſie es redlich mit dem Staate meynen: ſaget ihnen, daß ſie, an Statt ewig zu rufen: thut Buße!

auch einmal anfangen möchten, für das Vaterland, das ſie ſchützt und ernähret, ihre Stimme hören zu laſſen. Eure Prieſter ſchreyen ewig über den Verfall der Religion, der Sitten und jeder Ordnung, und doch tritt keiner auf, die Wunden wieder zu heilen, die ſie in ſchandvoller Vergeſſenheit ihrer Pflicht dem Staate geſchlagen haben.

Wo iſt wohl der Engel Gottes zu finden, und ich will hingehen, und dieſes Wunder ſehen? Nennt mir den Mann, und ich will dieſes Phönoem der ganzen Welt verkündigen, der ſich hinwirft an den Buſen eurer verführten Unterthanen, und das Gift aus ihren Herzen saugt? Zeigt mir den Mann, der mit einer feuervollen Seele die Gott geheiligte Wahrheit von der Kanzel donnert: wiſſet, daß man, ohne den Gehorsam für die Geseze des Staates, in dem man lebt, das Himmelreich nicht betreten könne; daß man, ohne diesen Gehorsam, weder ein Chriſt, ein guter Bürger, noch ein Freund der Tugend iſt!

In ſo lang nicht die geſetzgebende Macht ihr ganzes Anſehen wird eintreten laſſen, daß in der Kirchenverfaſſung, wie in öffentlichen Schulen die Befolgung der Geſetze des Staates als eine der weſentlichſten Pflichten allen Menſchen an das Herz gelegt werden; in ſo lang man nicht dieſe Geſetze mit der möglichſten Feyerlichkeit von den Kanzeln öffentlich wird verkündigen laſſen; in ſo lang wird die Befolgung dieſer Geſetze weiter nichts, als ein frommer Wunſch bleiben.

Erlaubet euern Hirten Weiber, und ihr werdet dereinſt weniger Sünden auf eurer Rechnung geſchrieben finden; ihr werdet aus ihnen biegſame, den Geſetzen geſchmeidige Menſchen bilden; ihr werdet durch das Band der Ehe gefühlvolle, beſſere Lehrer für die Jugend und das männliche Alter, ihr werdet vernünftige, erfahrne Rathgeber für unglückliche, unter ſich geſpannte Familien erſchaffen; ihr werdet uns den gerechten, den ſchandvollen Vorwurf bey der Nachwelt erſparen, daß wir die Erziehung unſrer Jugend, daß wir die Erklärung der Pflichten für den Staat, die man dem Jünglinge nicht früh genug an ſein zartes

Herz legen kann, Leuten anvertrauet haben, die nie Väter waren, es nie ſeyn durften, und die ſich bey allen Fällen von den Pflichten des Bürgers loszuwinden ſuchen.

Der Zölibat, dieſes Ungeheuer! hat alles gegen ſich, und nichts für ſich, und die Regenten ſind unter ihrem Gewiſſen verbunden, ihn aufzuheben; welches Recht ihnen, wie ich hoffe, kein Mann von Grundſätzen wird beſtreiten wollen. Zerſchmettert die Ketten, in denen die leidende Menſchheit ſeufzen muß, und ihr werdet in euern Staaten weniger unglückliche Schlachtopfer einer grauſamen Politik, vielleicht auch weniger zählen, die ihren Stand durch ihre Sitten verläugnen, und eine Kette von Laſtern hinter ſich nachſchleppen.

Hier ſey mein Standpunkt; hier will ich, wie der Wandersmann, meinen Stab hinlegen und ausruhen, denn der, der auf einmal zu viel begehrt, begehrt nichts. Ich ſchreibe nicht aus Ruhmſucht, denn der Ruhm der Welt hat für mich wenig Reitz; ich kenne einen höhern Beweggrund, der mich leitet, und dieſer Beweggrund iſt die Erhaltung der öffentlichen Ruhe. So bald ich ſehen werde, daß alle Großen in Deutſchland anfangen, Menſchen zu werden, und die Gewalt, die ſie von ihren Völkern haben, nur für das Wohl des Staates anzuwenden: ſo bald man allgemein begreifen wird, daß der Zeitpunkt vorüber ſey, in welchem man das Staatsvermögen verſchleudern konnte; in welchem man nur von landesherrlicher Gewalt, nicht aber in allen Ländern von Gerechtigkeit und Billigkeit, von Regentenpflichten und Menſchenrechten ſprechen hörte; ſo bald man mich des Kummers entheben wird, daß ich nicht mehr ſo manche unglückliche Opfer wilder Leidenſchaften an Höfen und Höfchen vor meinen Augen ſehen muß; ſo bald ich Gründe zur Ueberzeugung finden werde, daß man durch Abſchlachtung Derjenigen ſeinen Hunger nach Menſchen Unglück ſättigen kann, die man zum Gefäß ſeines Zornes gemacht hat: ſo bald ich dieſes wahrnehme; eben ſo bald, aber eher nicht, werde ich glauben, daß die Fürſten in Deutſchland den Grund zu

einer glücklichen Ausſöhnung mit ihren Völkern legen werden, die eben die groſſe Wirkung hervor bringen wird, wie ein fruchtbarer Regen, der die Erde tröſtet, und eben ſo bald werde ich meine Feder hintragen in den Tempel der Wahrheit, und auf ihre Opfertafel hinſchreiben:

Geführt für die leidende Menſchheit!

Ohne ein neues Staatsgebäude, das auf einer vernünftigen Freyheit und Gleichheit ruhen muß, erwartet ihr, ihr Großen dieſer Erde! die Ruhe in euern Staaten vergebens. Laßt nicht von euch ſagen, daß ein übel verſtandnes Recht, das man zu behaupten ſucht, die Quelle alles Unglücks, der Umſturz jeder Ordnung ſey, und daß laut redende Wahrheiten keinen Eingang finden können. Stimmet herab, und eure Größe wird nur deſto mehr gewinnen, wenn ihr weniger groſſe Herren, aber deſto mehr Väter eurer Unterthanen ſeyd.

Es iſt immer rathſamer und weniger gefährlich, eine noch friſche Wunde zu heilen, als abzuwarten, bis ſie in eine krebsartige Fäulniß übergehet. Schicket eure Müſſiggänger in allen Ständen fort, die nur da ſind, um den Schweiß arbeitſamer Menſchen zu verpraſſen; *) ſchaffet den unnützen Prunk an euern Hö-

*) Jener Satz iſt falſch, den man großen Herren in der ſchönen Abſicht zu empfehlen ſucht, um ſich unbemerkt bey allen Stellen Anhang zu verſchaffen, nämlich: ich brauche zwar die vielen Leute nicht, aber ſie brauchen mich! So kann der reiche Privatmann denken, der Herr über ſein Vermögen iſt, der Regent aber nicht, denn das Staatsvermögen iſt nicht ſein Eigenthum, und er hat hierüber nur die Verwaltung. Der Beichtvater Ludwig des XIV. dachte freylich ganz anders. Als ſich einsmalen dieſer König den Vorwurf machte, daß er ſein Volk an den Bettelſtab gebracht; gab ihm jener den Gewiſſenstroſt, daß alles Eigenthum der Unterthanen, und alles, was Gott der Welt verliehen, das Eigenthum der Könige ſey! Wahrſcheinlich hat dieſer Gewiſſensmörder hierunter auch die Elemente begriffen, wie z. B. die ſchöne Erfindung der Waſſerzölle, welche Handlung und Gewerb ganzer Nationen in Ketten legen.

ſen ab; wälzet die viel zu ſchwere Laſt der Abgaben, und die nicht minder läſtigen Plackereyen von euern Völkern weg, und führet den Grundſatz ein:

Leben, und leben laſſen!

Dieſer Ausdruck ſcheint etwas trivial, und ich will mich über denſelben beſtimmter erklären, damit, wenn ich etwa zufällig an einem Hofe geleſen werden ſollte, kein Mißverſtändniß in meinen Worten kann gefunden werden, denn der Unglückliche auf der Galeere lebt auch. Unter den Worten: leben, und leben laſſen: verſtehe ich, daß der Regent, als Repräſentant ſeines Volkes, eine vernünftige, zwar auf Wohlſtand, aber auch eine auf Grundſätzen ruhende Sparſamkeit vor Augen habe, denn Ausgaben vermindern, heißt Einkünfte vermehren; daß er Glück und Ueberfluß in die bürgerliche Geſellſchaft führe; daß er ſeinen Unterthanen das Leben angenehm mache, und daß er, um alles unter einem zu ſagen, von dem Satz nie abweiche: mir iſt nicht erlaubt, von meinem Volke mehr Abgaben zu erheben, als die unvermeidlichen Staatsbedürfniſſe erfodern!

Eure Völker werden ſich nun nicht mehr als eure Stiefkinder anſehen, und der Saame der Empörung, den jene Menſchen, die die Finſterniß lieben, ſo ſorgfältig zu verbreiten ſuchen, wird in euerm Boden nie aufkeimen. Der Segen Gottes, der Segen guter Menſchen wird auf euch ruhen: ſie werden die Liebe für ihre Fürſten ihren Kindern ſchon in der Wiege einprägen, und Ströme von Thränen werden dereinſt an euerm Grabhügel verweinet werden; ihr werdet die trüben Wolken zertheilen, die über euern Häuptern ſchweben, und ihr werdet für euch ſo viele Helden erſchaffen, ſo viel ihr Bürger in euern Staaten zählt.

Eure Völker werden euer Bild unter ihren Heyland ſetzen, und kein Sterblicher wird es wagen dürfen, ihr Heiligthum zu verletzen, wenn er anders nicht erwarten will, daß man ſein Eingeweid den Hunden zum Fraß hinwirft. Wegen den wenigen böſen Buben, die etwa noch übrig bleiben könnten; die nie zu-

frieden ſind, und die nicht ſelten, auch in den edelſten Handlungen der Fürſten Gift zu finden wiſſen; wegen dieſem Ungeziffer ſeyd ganz unbeſorgt. Wir ſelbſt werden ſie mit dem Kolben todtſchlagen, und Gottes Boden von ſolchen Beſtien zu ſäubern wiſſen.

Nun wird man auch bey uns, wie in Frankreich, einen Gemeingeiſt finden, und nun wird der redliche Mann, der ſein Vaterland zerfleiſchen ſiehet, weniger Gram, und Kummer in ſeinem Buſen ernähren müſſen, der da ſehen muß, wie man das Soldätchen ſpielt, und zu Vertheidigungs-Anſtalten ſeine Zuflucht nimmt, womit man der Welt nur Dunſt in die Augen wirft, und die nur zu ſehr verrathen, daß uns damit nicht Ernſt iſt. Nun werden ganze Völker aufſtehen, und auf gethürmten Leichen für die Sache ſolcher Fürſten mit Löwenmuth kämpfen; nun werden Väter ihre Söhne, Brüder ihre Brüder an ihrer Seite niederſtoſſen, die zagen, zu ſterben den edlen Tod für ihr Vaterland, das für ſie bisher weiter nichts, als ein Fabelwerk war.

Welcher aufmerkſame Beobachter unter uns nimmt nicht täglich wahr, daß bey der ſogenannten Bewaffnung unſrer deutſchen Brüder die Energie ganz erſchlaffen, und daß ſich Jeder, gleichſam wie ein Verurtheilter an die Ruderbank, anſiehet? Ich will dieſe Foderung unpartheyiſch unterſuchen; ich will die Sprache eines Mannes führen, der von keiner Parthey ein Söldner, und eben ſo wenig ein fremder Lohnknecht iſt.

„Für was, und aus welchem Grunde ſoll bey „einer allgemeinen Bewaffnung, ohne welche man „ſeinen Zweck verfehlt, der Stadt- und Land„bürger kämpfen, und ſich verſtümmeln laſſen?

Soll er wohl ſelbſt an ſeinem Verderben arbeiten, und alles, was ihm ſchätzbar ſeyn muß, auf das Spiel ſetzen, um vielleicht dereinſt den Druck und das Gewicht der dückfälligen Partiſane der alten Unempfindlichkeit nur deſto mehr zu fühlen? Wo ſiehet man Ernſt, nur guten Willen, ſo viele, ſelbſt der gerechteſten Foderungen der Unterthanen zu befriedigen, ihre Klagen zu heben, und die Herzen der Men-

ſchen zu gewinnen? Man erlaube mir, zu fragen: was verräth mehr Weisheit und Pflicht für Selbſterhaltung, meinen Körper noch in Zeiten vor einer epidemiſchen Krankheit zu bewahren, oder mich ihr Preis zu geben?

Ihr müßt die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, und nicht, wie ihr ſie haben wollt. Das Intereſſe führet den Mann hin an den Altar, den Mann zum Richterſtuhl ſo gut, wie den Mann auf das Schlachtfeld, das ihn zum Helden auffodert; das Intereſſe leitet die Menſchen in allen Ständen, die Menſchen in Palläſten ſo gut, wie jene in Strohhütten; und noch nie hat ein großer Mann umſonſt gedient. Das Intereſſe war noch von jeher der Sporn zu allen groſſen Handlungen, und ſo wird, ſo muß es auch bleiben, wenn man anders nicht die löbliche Gewohnheit einführen will, jedes aufkeimende Genie todt zu ſchlagen, und das Wohl ganzer Staaten zu untergraben.

Ihr deutſchen Fürſten! Hier entſtehet nun die groſſe Frage: iſt euch Ernſt, oder nicht, eure Völker zu euerm Vortheile zu ſtimmen, mithin der Auflöſung des Bandes zwiſchen Bürger und Regenten noch in Zeiten vorzubeugen, was bey der gegenwärtigen Lage der Sache unvermeidlich erfolgen muß, wenn man nicht dem einreiſſenden Strome einen feſten Damm entgegen ſetzt. Iſt euch vielleicht damit nicht Ernſt, und ſoll alles bey der uralten Verfaſſung bleiben, was das Steckenpferd ſo vieler Menſchen iſt; iſt euch nicht Ernſt! Wohlan! So rathe ich euch: bewaffnet eure Unterthanen nicht, und ſeyd klug, wie die Schlangen. Ueberlaſſet nun alles dem Zufalle, und dem lieben Ungefähr, das ſchon auch bisweilen, ich muß es ſelbſt geſtehen, Wunder gewirkt hat.

Iſt euch aber Ernſt; wollt ihr euch nicht verdrängen laſſen; ſagt euch vielleicht euer eignes Gefühl, daß ihr Pflichten für eure Kinder, für eure Nachkommen habt; iſt euch etwa der Gedanke unerträglich, daß euch in der Folge fremde, vielleicht wohl gar eure eignen Völker Geſetze vorſchreiben könnten; iſt euch wirklich damit Ernſt? Nun! zu was ſoll denn das ewige Zaudern dienen, wodurch eure Feinde nur noch

muthvoller gemacht werden, und der Geiſt der Gäh-rung in den Herzen eurer Länder nur noch größere Knoſpen treibt. Die Mittel, die uns zu unſerm Zwecke führen, verſchieben, heißt eben ſo viel, als: an unſerm Untergange arbeiten!

Nur mit dem Waffen in der Hand kann man vom Frieden ſprechen, und dem Elende der Menſchen ein Ende machen. Alles übrige, was man auſſer dieſem Wege, auch durch die geſchickteſten Unterhandlungen, nur immer erlangen kann, iſt von keiner Dauer; es iſt entehrend, erbettelt, und gleicht jenem Almoſen, das der Hochmüthige dem Dürftigen nur in der Abſicht reicht, um das ſtolze Vergnügen zu haben, ſeinen Nebenmenſchen zu demüthigen. Wenn die Sache gut gehen ſoll; dann muß ſie erſt recht übel gehen. Der große Mann, wenn er das iſt, was ich von ihm fodere, kann durch Unglücksfälle nur weiſer gemacht, aber nie gebeugt werden; die Größe ſeiner Seele ſteigt in eben dem Grade, in welchem das Elend auf ihn einbricht. Wir werden nicht ewig geſchlagen werden; wir werden auch einmal ſiegen; wir werden zuverläßig ſiegen, ſo bald wir nämlich ebenfalls, wie die Neufranken —

a) Unſern Waffenbrüdern werden zu leben geben, und ihr Schickſal erleichtern, davon ich weiter unten beſtimmter reden werde. Wir werden, wie geſagt, ſiegen, wenn wir nicht minder nach dem Beyſpiele unſrer Feinde, ohne Rückſicht auf Geburt zu nehmen —

b) Das wahre Verdienſt belohnen, durch edle Handlungen das Zutrauen der Mehrheit erwerben, und dann, unter deren Beyhilfe, eine zweckmäßige Strenge gegen feige, treuloſe Krieger werden eintreten laſſen, und endlich —

c) Wenn wir an der Spitze unſrer Heere einen entſchloſſenen Laudon ſehen werden, der zuſchlägt, und jedem unthätigen Fabius Feuer in die Seele zu werfen weiß.

Ich muß mich hier auf einen Augenblick verweilen, und über das, was ich unter dieſen drey Abſätzen geſagt habe, beſtimmter erklären. Da ich als

ein ſtiller Beobachter die politiſch ökonomiſche Verfaſſung bey unſern deutſchen Heeren ſowohl, als bey den fränkiſchen kennen zu lernen Gelegenheit hatte; ſo bitte ich zu erlauben, daß ich ſolche vorderſamſt, bevor ich zur Sache ſelbſt gehe, im Ganzen, und gleichſam nur ihre Oberfläche dahier berühren darf.

Die deutſchen Mächte laſſen an ihre Generäle, an alle Offiziere mit Einſchluß des Fähnrichs Fourage auf mehr und weniger Pferde abreichen. Dieſe führen vieles, was nicht zum Krieg nöthig, und nur zur Bequemlichkeit dient, mit ſich. Daher die ſtarken, koſtſpieligen Wagenburgen; daher die Hinderniſſe im Vorrücken ſowohl, als im Rückzug; daher oft die Furcht, ſeine Equipage zu verlieren, und daher manchmal ſo frühzeitige, übereilte, und unordentliche Flucht. Bey den Franken gehet der Hauptmann mit ſeinen ihm untergeordneten Offizieren zu Fuß, und Jeder trägt ſeinen Torniſter ſelbſt, wie der gemeine Soldat. Nur die Offiziere von höherm Range, und jene, deren Alter es nothwendig macht, dürfen reiten, und haben zu dieſem Behuf ein, zwey, und bis zum General höchſtens nur drey Pferde. Daher keine Hinderniſſe mit Wägen und Gepäck; daher weit weniger Aufwand und Sorgen wegen Mangel an Bedürfniſſen; daher das Raſche im An- und Rückzug, und daher alſo eine Urſache mehr, in einem mißlichen Gefechte länger auszuharren, und ſich in beſſerer Ordnung zurück zu ziehen.

Wenn man ferner erwägt, daß unſere Generäle zur Behauptung ihrer fürſtlich, gräflich, und adelichen Geburt, Marſtälle, und alles, was man für den Glanz der Höfe hat erſinnen können, mit ſich führen, wodurch, nebſt allen ſchon oben angeführten Uebel, auch noch Theurung eintritt, die den armen Soldaten am meiſten drückt; ſo wird wohl der Beweiß Jedermann vor Augen liegen, daß uns die Franken immer den Rang ablaufen werden, und daß ſie jeden Krieg mit uns länger aushalten können, als wir.

Es iſt nicht Menſchenfurcht, die mich zurück hält, dieſes Fach, mithin das Intereſſe ſo vieler Menſchen in allen Ständen in der edlen Abſicht dahier öffentlich

anzugreifen, um der guten Sache zu nützen, und die höchſten Stellen aufmerkſam zu machen. Dieſes Stück Arbeit würde zu viel Raum fodern, und mich von meinem Zwecke abführen. Ich werde dieſen ſo wichtigen Gegenſtand zu einer andern Zeit aufklären, und meine Beobachtungen über alle Mängel und Gebrechen bey unſern deutſchen Heeren in einer beſondern Abhandlung liefern, und ſolche dem Geiſte Joſephs, als ein Denkmahl meiner Verehrung weihen. Nun wieder zur Sache ſelbſt.

Da ich, der Verfaſſer dieſer kleinen Schrift, ſelbſt die Ehre habe, der Sohn eines Soldaten zu ſeyn; ſo liegt es in meinem Blute, daß ich mich für alles intereſſire, was dieſen Stand betrift. Ich bin alſo einiger Nachſicht und Schonung nicht ganz unwürdig, wenn ich, aus Neigung für jeden braven Soldaten, die Sprache der Freymüthigkeit führe, und ſo ganz geradehin mein volles Herz ausſchreibe.

Unter ſo manche Mängel, die ich bey unſern deutſchen Heeren bemerkt habe, zähle ich auch dieſe, daß man Verbrecher, und öfters wohl gar Mörder und Straſſenräuber an die Regimenter abgibt, und dem verdienten Kriegsmanne an die Seite ſtellt, wodurch dieſer ehrenvolle Stand herabgewürdigt, und der Keim zu einem edlen Stolze erſtickt wird, der ſchon ſo oft die ſchönſten Handlungen, die größten Thaten hervor gebracht, und den man dem Soldatenſtande, vom General bis zum Tambur, nicht genug empfehlen kann.

Mit dieſem edlen Stolze, den man jedem Soldaten als die einzige, und getreue Schildwache zur Sicherheit für die Erfüllung ſeiner Pflicht an die Seite ſtellen kann, läßt ſich die militäriſche Stockzucht nicht vereinbaren. Da es andere Zwangsmittel gibt, die wirkſamer, menſchlicher, und ſelbſt für die Zukunft, in welcher der Soldat aufwachen könnte, weniger gefährlich ſind; ſo wünſchte ich hierunter eine vernünftige und ſtufenweis einzuführende Abänderung von Strafen, denn die Stockzucht iſt ganz unter der Würde dieſes in Rückſicht ſeiner Zweckbeſtimmung ſo erhabenen Standes.

Nicht minder niederſchlagend iſt für jeden Kriegsmann die Ausſicht der Verſorgung in ältern Tagen, ſodann die nicht ſelten elende Verpflegung und Wartung der Kranken und Bleſſirten in Spitälern, an die ich ohne Schauder nicht denken kann, und davon ich mich perſönlich überzeugt habe. Ich bitte: man erſpare ſich die Mühe, mich zu belehren, daß dahier zu Hebung meiner gerechten Klagen der Fall der Unmöglichkeit eintrete, denn ich erkläre vor der Hand, daß ich dieſe nicht annehme. Nur der Schwachkopf, oder Faullenzer läßt ſich damit abfertigen, der Mann aber nicht, der Kopf zum Denken beſitzt, und Schwierigkeiten zu bekämpfen erlernt hat.

Eine vernünftige Strenge, und eine raſtloſe Thätigkeit von Seite der Vorgeſetzten iſt das zweckmäßige, das rechte Mittel, womit man die Subalternen zur Liebe, zur Menſchlichkeit, und zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten anfeuern, und hiedurch dem armen Soldaten im Spital ſein Leiden erträglich machen kann. Joſeph, dieſer große Menſchenſchätzer, hat durch ſeine öftere Ueberraſchung dieſer Verpflegsbedienten, und durch ſo manche, ſelbſt am Krankenlager aufgeſtellte Fragen erwieſen; daß ich Wahrheit ſchreibe. *)

Ich verfolge den Gegenſtand weiter, und ich nehme über den Punkt der Verſorgung verdienter Kriegsmänner eben ſo wenig eine ſogenannte Unmöglichkeit an. Wohlverſtanden! Die Art, die man bisher beobachtet hat, nenne ich keine Verſorgung. Ihr Menſchen! Seyd doch nicht ewig ungerecht; fodert nicht, daß der Soldatenrock die menſchliche Natur

*) Ich muß hier abermal einen Karakterzug von Joſeph anführen. Als dieſer Monarch einsmalen in einem Spitale die Recepten einſah, fand Er eine Arzeney von ſchlechter Qualität vorgeſchrieben. Der Arzt, den Er hierüber zur Rede ſtellte, entſchuldigte ſich dahin, daß er ſolche des wohlfeilen Preiſes wegen erwählt hätte. Nur ein Joſeph war fähig, folgende Antwort zu geben: Mein Herr! Sie müſſen wiſſen, daß ſelbſt der Bettelmann, ſo bald dieſer krank wird, eben ſo gut iſt, wie der Kaiſer!

verändern ſoll; fodert nicht, daß der Soldat für die Paar Kreuzer, die man ihm reicht, mit Liebe für ſein Vaterland, noch weniger für ein fremdes Intereſſe fechten, dabey ſich jeden Augenblick der Gefahr ausſetzen, als ein Krüppel von Unmenſchen in Spitälern mißhandelt zu werden, und endlich, nachdem er ſein Vaterland mit ſeinem Blute gerettet, mit der traurigen Ausſicht begnügen ſoll, den Reſt ſeiner Tage im Kummer zu durchleben.

Gibt es wohl im Staate ein Verdienſt, das jenem die Waage hält, welches der in Schlachten grau gewordene, der mit Wunden bedeckte Soldat aufzeigen kann? Läßt ſich wohl eine gröſſere Ungerechtigkeit denken, als dieſe iſt, wenn man dieſes Verdienſt nicht nach Würde belohnt? Ich bettle für den verdienten Kriegsmann um kein Almoſen; ich fodere weiter nichts, als Billigkeit, die man ihm ſchuldig iſt, denn Pflicht auf der einen enthält Verbindlichkeit auf der andern Seite.

Ich ſtelle alſo hiemit im Namen der Menſchheit und aller braven Soldaten die gerechte Foderung auf, daß man ſowohl die Vorgeſetzten über die Spitäler, als die Subalternen unter ein ſcharfes Auge nehme; daß man Kranke und Bleſſirte, mit Schonung, mit Liebe, und mit der äuſſerſten Sorgfalt behandle; daß man endlich ihre Verdienſte erkennen und belohnen möge, wozu jeder Staat, nach Verhältniß ſeiner Größe, unerſchöpfliche Hilfsmittel in Händen hat, als z. B. durch Ertheilung eines freyen und unentgeltlichen Bürger- und Meiſterrechtes; durch lebenslängliche Freyheit aller Arten von Gewerb im ganzen Lande ohne alle Abgaben und Laſten; durch ledig gewordene Lehen und andere dem Staate heimgefallene Ländereyen nach Art der alten Römer; durch eine namenloſe Zahl von Bedienungen, die der Regent, ſeine Stände und Vaſallen zu vergeben haben, und wobey weiter nichts, als ein geſunder Menſchenverſtand erfodert wird.

Der Soldat, der Ordnung und die ſtrengen Pfade des Gehorſams hat kennen lernen, wird bey gar vielen Bedienungen mit ſeiner Geradheit weit nützli-

cher ſeyn, als ſo mancher ſtudierte Windbeutel, der öfters die Geſetze des Staates eben ſo gut wie ſo mancher verſchraubte theologiſche Irrwiſch mit ſeinen Schlangenkünſten das reine Wort Gottes zu verdrehen, und zu ſeinem Vortheile zu lenken weiß. Durch eine ſolche Einrichtung wird man dem Soldaten Muth zu Verdienſten, Vertrauen auf Belohnung, Liebe für ſein Vaterland, Wetteifer und Auszeichnung zum allgemeinen Beſten einflößen; man wird ihm weniger Anlaß zum Mißmuth und zur Deſertion geben, die öfters keine andere Veranlaſſung zum Grund hat, als weil er weiß, daß er dereinſt für ſo viele Opfer keine Belohnung zu erwarten hat.

Wenn ich oben den Wunſch geäuſſert habe, an der Spitze unſrer Heere einen entſchloßnen Laudon zu ſehen, ſo wird wohl jeder kluge Leſer ſelbſt den Sinn in meinen Worten finden, daß nur der Mann von großen Talenten und einer beyſpielloſen Thätigkeit der Wichtigkeit der Sache, um die geſtritten wird, einen entſcheidenden Ausſchlag geben kann, und daß mithin blos Geburt oder Empfehlung dahier nicht Platz greifen können.

Die Franken haben zur Ausführung ihrer großen Plane gerade die würdigſten Männer zu wählen gewußt. Was nun dieſe gethan haben, das können auch wir thun, ſo bald wir Mangel an großen Männern haben; wir können ein eben ſo großes Talent, das öfters nur unter dem Rocke der Armuth verhüllet, und mit Staub bedeckt iſt, finden, wenn wir anders die große Gabe, zu wählen, beſitzen; welche Kunſt ich unter die erſten Eigenſchaften der Regenten ſetze; denn das iſt ein wahres, ſich öfters nur auf Leidenſchaften gründende Vorurtheil, daß nur eine Nation allein, mit Ausſchluß der übrigen, große Männer erzeugt. Dieſe in der gelehrten und halb gelehrten Welt ſo gangbare Streitfrage kann ſich nur mit einem Mehr und Weniger endigen. Nachdem ich bereits über die Milderung des Schickſals des armen Soldaten einſtweilen ſo viel geſagt habe, als zur Sache nöthig war, ſo will ich nun wieder in meinen alten Weg eintreten.

Wiſſen wir auch noch, welchen Ton wir noch vor einigen Jahren in Regenſpurg führten; wo wir alle Triebfedern in Bewegung ſetzten, um dieſen unglücklichen Krieg, der die Grundverfaſſung von Deutſchland noch auflöſen kann, hervor zu bringen; wo wir, hingeriſſen von unſern Leidenſchaften, ſelbſt auf alle Klugheit Verzicht gethan; wo wir, wohl noch ſchöner, als ein Cicero ſprachen, und iſt wohl unſer gegenwärtiges Benehmen jenen Großthaten angemeſſen, die wir damal zugeſichert? Die Sprache eines Pilatus: ich waſche meine Hände! iſt weder die Sprache des Patrioten, noch des rechtſchaffnen Mannes; ſie hält die Feuerprobe nicht aus, und ſie gibt nur den Beweiß, von welchem Schrot und Korn wir ſind.

Welcher unter den deutſchen Fürſten kann wohl mit Grund verlangen, daß unſer Franz, der wahrhaftig ein beſſeres Loos verdient, ſeine Staaten entnerven, und ſich ganz zum Opfer für uns hingeben ſoll, indeſſen wir uns in den Armen der Wolluſt wälzen, unſern Bauch, der unſer Gott iſt, pflegen, der ganzen Trauergeſchichte gefühllos zu ſehen, und demnächſt, wenn wir den Feind ſchon in der Ferne wittern, mit Sack und Pack davon laufen, unſre ſchuldloſen Mitbürger aber, die weder den Deutſchen, noch den Franken jemals ein Leid gethan, der Plünderung fremder Völker überlaſſen? Sind das nicht Thatſachen, die aller Welt vor Augen liegen, und haben wir denn ſo ganz auf alles Gefühl von Ehre Verzicht gethan?

Könnte wohl in der Folge der Fall nicht als möglich eintreten, daß der würdige Neffe eines Joſephs ſeine Truppen, zur Bedeckung ſeiner eignen Grenzen zurück ziehen, und vielleicht wohl gar die Ihm viel zu theure Krone euch wieder zurück geben möchte. — Seyd ihr wohl in dieſem Falle nicht auf ewig verloren? Verachtet die Stimme eines Mannes nicht, der Redlichkeit zum Grund hat, und bedenket, daß in den Tagen, worinn wir leben, ein oder der andere Fall noch eintreten kann; erwäget, daß eure gegenwärtige Lage ſchon wirklich weit gefährlicher iſt, als ſie unter dem ſtolzen Ludwig, dem vierzehnten war. Man braucht eben keinen Blick in die Kabinette der Großen

zu werfen; man kann dennoch aus dem Gange der Sache die ganz ſichere Schlußfolge ziehen, daß ihr, wenn die Sache recht ſchief gehet, wegen eurer Unthätigkeit eure Länder mit dem Rücken anſehen, und daß ihr die Zeche bezahlen müßt.

Ich erwarte nicht, daß man ſich um die Hilfsmittel ängſtlich umſehen wird, die eine ernſthafte Rüſtung und eine thätige Unterſtützung an das Oberhaupt der Deutſchen erfodern. Hat denn Deutſchland nicht eben ſo wohl, wie Frankreich, eine Volksmaſſe, die jener das Gleichgewicht hält? Haben wir vielleicht keine Kelche, Monſtranzen; haben wir etwa keine Kirchenſchätze, die einen unermeßlichen Werth enthalten? Haben wir vielleicht keine Glocken und andere Metallen, woraus wir ſo gut, wie die Neufranken, ſchon längſt Kanonen hätten gießen können? Kennen wir denn unſre Kräfte ſo wenig, womit wir, wenn wir nur wollen, ſelbſt den Satan aus ſeinem Reiche peitſchen können? Deutſchland liegt in den letzten Zügen, und iſt dem Kranken ähnlich, der gern geheilt ſeyn möchte, aber, wie jener Geitzhals, lieber ſterben will, als die Arzeney bezahlen, die ihn retten kann.

Ihr Vorſteher der deutſchen Völker! Vergeſſet nicht, daß die Würfel zu dem groſſen Spiele wirklich auf dem Tiſche liegen: vergeſſet nicht, daß der Feind in gar manchem Sinne vor eurer Thüre ſtehet, und die Bande auf ewig zerreiſſen will, die euch an eure Völker geknüpft haben. Erwäget nicht minder, daß der innere Feind, der im ſtillen daher ſchleicht, und nur auf einen günſtigen Zeitpunkt wartet, noch weit gefährlicher iſt, als der äuſſere, und daß mit dem Fortſchritte der Waffen der Franken die noch unzeitigen Früchte in euern Staaten auch deſto geſchwinder zu ihrer Reife gelangen. Keine Macht auf Erden iſt im Stand, ſo bald euch Ernſt iſt, Deutſchland in ſeinen Angeln zu erſchüttern. Denkt euch in die Zukunft hinein, und macht euch mit folgender Betrachtung bekannt. **Wenn die Franken der ſiegende Theil bleiben: was iſt wohl in der Folge unſer Loos?**

Auſſerordentliche Unglücksfälle fodern auch auſſerordentliche Maßregeln. Alles in der Welt kömmt un-

ter gewiſſen Verhältniſſen blos auf das Wollen an, und unter dieſem Geſichtspunkte iſt nichts unmöglich. Die Stimmung der Völkere zu euerm Vortheile, und wenn der Preis davon auch noch ſo hoch zu ſtehen kömmt: eine allgemeine Bewaffnung, ohne Ausnahme irgend eines Standes; Gemeingeiſt unter den Großen; Mannkraft, vereinbart mit dem gar nicht zweydeutigen Willen, Hab und Gut zur Erreichung des gemeinſchaftlichen Endzweckes aufzuopfern — das allein ſind die Mittel, Deutſchland zu retten. Alles übrige, jede andere Anſtalt iſt zwecklos; es iſt weiter nichts, als ein goldenes Kartenhaus, womit nur vornehme Kinder ſpielen, und die jeder Hauch umbläst.

Ihr deutſchen Kirchen-Prälaten!

Der Zeitpunkt iſt wirklich eingetreten, der euern Werth, oder Unwerth in den Annalen der Menſchheit für ewig beſtimmen und aufzeichnen wird. Die groſſe Welt ſtehet gegenwärtig in geſpannter Erwartung, ob ihr dem reichen Almoſen, davon ihr lebt, eine edle, eine zweckmäſſige Beſtimmung zu geben fähig ſeyd. Hier gibt es keinen Mittelweg: entweder der öffentliche Beyfall des ganzen Publikums, oder ſein ewiger Abſcheu wird euch auf dem Fuße folgen. Ich hoffe nicht, daß euch mit dem kleinen Opfer Ernſt war, das ihr bereits zu dieſem Kriege abgereicht habt, und wofür ihr euch in öffentlichen Zeitungsblättern habt auspoſaunen laſſen, mithin für dieſe kleine Gabe euch reichlich zu entſchädigen gewußt habt. Jede ſchöne Handlung verliert ihren Werth, und macht den Karakter des Gebers verdächtig, ſo bald er ſie auszupfeifen ſucht. Man lehrt, man predigt, man erhebt, wie billig, jene göttlich ſchöne Lehre, aber ſie ſchmeichelt unſerm Stolze nicht: die eine Hand ſoll nicht wiſſen, was die andere thut!

Armuth und Reichthum, Einfalt und Pracht, Sanftmuth und Zorn ſind entgegengeſetzte Eigenſchaften, und der Geiſt der Welt, ſagt das Buch der ewigen Wahrheit, verträgt ſich nicht mit dem Geiſte der Religion. Heilige Armuth an Gütern der Welt, und

Reich-

Reichthum an Tugenden iſt das herrliche Bild, das uns die Kirche von unſern Biſchöfen liefert, und das uns an ſie feſſeln muß. Ihr groſſes Amt hat die geiſtlichen Güter der Gnade, die Heiligung der Seele, und das ewige Leben ganz allein zum Gegenſtand. Der Heyland hat weder Konkordaten, weder Politik, noch Dekretalen; er hat das Evangelium gelehret, welches zu verkündigen ihr von Gott berufen ſeyd.

Ueberzeuget das deutſche Volk, überzeuget nicht minder die ewigen Zweifler von dem Werthe eures Standes, daß, nach der Lehre des Evangeliums, dieſe Welt nicht euer Reich ſey. Oeffnet eure Schätze; kommet den Wünſchen aller rechtſchaffnen Menſchen zuvor, und gebet mit einem edlen Herzen eure Schätze, ſelbſt die heiligen Gefäße hin, um die ſchweren Laſten in dieſem unglücklichen Kriege dem deutſchen Kaiſer erträglich zu machen. Die Religion verliert zuverläßig nichts, ſie gewinnt nur deſto mehr dabey, wenn wir, wie ehemals, Kelche von Holz, und nicht mehr von Gold haben werden. Reichet hin die Koſtbarkeiten, die mit der reinen Lehre des Chriſtenthums durch ſo viele Mißbräuche im Widerſpruch liegen, und die nur die Heiligkeit eures Standes beflecken; reichet ſie hin für die leidende Menſchheit, und nun wird man auch anfangen, zu glauben, daß ihr die redliche Welt nicht ewig täuſchen wollet.

Ich will hier jene traurigen Ruinen nicht aufdecken, unter welchen unſre heilige Religion begraben liegt, und auf denen unſre Biſchöfe ihre Thronen beſtiegen; ich will nicht hindeuten nach den Wundmahlen, die das Chriſtenthum trägt, und die ihm Argliſt und Ehrſucht geſchlagen haben; ich will hier nicht mit Beweiſen auftreten, daß von der Zeit an Irrlehre und Aberglaube das reine Wort Gottes verdrängt haben, als ſich unſre Biſchöfe von der Welt haben verpeſten laſſen: ich will hier nur, frey von unedlen Leidenſchaften, dem Chriſtenthume und der Menſchheit das Wort reden, und jenen bittern Klagen nicht die Hand reichen, die die unpartheyiſche Welt ſchon längſt gegen unſre Hirten erhoben hat.

Wem iſt es wohl unbekannt, daß das Bild der

erſten Biſchöfe der Kirche ein Muſter ſeltner Tugend und ausgezeichneter Geiſtes=Größe war? Die Geſtalt, die die Biſchofswürde in unſern Zeiten angenommen hat, iſt von jener unendlich unterſchieden, und eben deßhalb der Religion, den Sitten und den Staaten gefährlich geworden. Was kann wohl der apoſtoliſche Eifer des gemeinen Predigers, die thätige Verwendung frommer Prieſter für das Ganze für Nutzen ſtiften, wenn nicht zugleich unſre Biſchöfe mitwirken; wenn ſie nicht durch einen evangeliſchen Lebenswandel das Siegel auf dieſe Wahrheit drücken; wenn ſie nicht öffentlich auftreten und ſagen können: mein eigen Beyſpiel, das ich der Welt gebe, muß euch Bürge für die Wahrheit ſeyn, die ich lehre!

Wenn man die Pfründen nicht mehr öffentlich feil bieten wird: wenn unſre Seelenhirten nicht erſt nach dem Reichthume der Braut fragen, mit der ſie ſich zu vermählen wünſchen, ſondern fragen werden, was ſie im Weinberge des Herrn Gutes wirken können: wenn man künftig nicht mehr nur gegen die Vielweiberey des Weltbürgers, ſondern auch gegen jene des Prieſterſtandes, nämlich gegen die Mehrheit der Pfründen, eifern wird: wenn man die Zehenden und andere Gefälle nicht mehr durch geiſtliche und weltliche Strickreiter wird eintreiben laſſen: wenn der Stolz der Prieſter nicht mehr über den Altar hinaus reichen wird: wenn man nach der Lehre des Evangeliums durch die rechte Thüre in den Schafſtall des Herrn wird einzugehen ſuchen, mithin nicht mehr durch beſchnittne und unbeſchnittne Hofjuden, durch Mätreſſen, durch hundert ſchmutzige Nebenwege den krummen Stab erſtürmen wird: wenn man nicht mehr bey einer ſo groſſen Handlung die Anrufung des heiligen Geiſtes blos zum Hofetiquette zählen wird; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß der Geiſt des Chriſtenthums wieder aufleben, und die Frage von ſelbſt ſich heben wird, ob man eingedrungenen Hirten Gehorſam ſchuldig ſey; denn mit dem Stämpel von Rom, womit man nun wieder von ſeinen Sünden gereinigt zu ſeyn glaubt, gibt man Leuten von Grundſätzen keinen Hammerſchlag mehr.

Wenn wir wieder zur Quelle der Wahrheit werden zurück kehren: wenn wir nicht mehr werden weiſer ſeyn wollen, als der, der die Welt mit einem Hauche zernichten kann: wenn unſre Biſchöfe von ihrer Höhe werden herab ſteigen: wenn ſie in der Mitte ihrer Gemeine, wie ein liebreicher Hirt unter ſeinen Schafen perſönlich, und nicht durch Laſtthiere von ihren prächtigen Titeln, erſcheinen werden: wenn das goldne Zeitalter wird eintreten, daß ſich unſre Biſchöfe nicht mehr ſchämen werden, das Wort Gottes ſelbſt zu predigen, und, nach dem Beyſpiele ihrer frommen Vorgänger, die öffentlichen Schulen zu beſuchen, und kranken, unglücklichen Menſchen den evangeliſchen Troſt an ihr Herz zu legen: wenn wir einmal ein Beyſpiel der Demuth zu unſrer Nachahmung haben werden; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß die Nacht wird verſchwinden, und daß der Tag wird anbrechen.

Wenn man den Hirtenſtab wird hinwerfen, der von Edelſteinen geſchändet, und der nicht würdig iſt, uns hinzuweiſen nach dem kahlen Berg, wo der groſſe Mann am Balken des Fluches für die Sünden der ganzen Welt geblutet; wenn man den aſiatiſchen Prunk wird ablegen, womit nur ein Dey von Algier prangen kann, und wenn man, ſtatt deſſelben, die alte, die verehrungswürdige Simplizität wieder einführen wird; wenn der Waizen alles Unkraut wird vertilgen, und wenn wir unter uns, zur Schande für die Jugend, keine Prieſter mehr unverſchämt werden daher ſteigen ſehen, wie die infamſten Stutzer; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß unſre heilige Religion zu ihrer alten Würde wieder empor ſteigen wird.

In ſo lang nicht unſre Biſchöfe das werden, was ſie ſeyn ſollen: in ſo lang nicht der Geiſt des Evangeliums an ihrer Seite ſtehet: in ſo lang man nur von unten herauf, und nicht von oben herab reformiren, und das Uebel an ſeiner Wurzel angreifen wird; ſo lang nicht dieſer groſſe Wunſch in Erfüllung übergehen wird, ſo lang bleibt der Eifer, die Verwendung frommer Fürſten für die Würde der Religion eine unnütze Arbeit; in ſo lang wird Irrlehre, Freydenkerey

und Aberglaube den Triumph davon tragen; in ſo lang wird der Heuchler das Volk verführen, und die Lehre des Herrn verdächtig machen; in ſo lang wird ein ſkolaſtiſcher Wörterkram die einfachen, die heiligen Grundſätze der Religion verdrängen, und in ſo lang endlich bleibt das Recht der Regenten, ſo manche Laſter, die man ganz allein in dieſer unglücklichen Verderbniß aufſuchen muß, zu beſtrafen ewig zweydeutig.

Es ſey fern von mir, daß ich dem Laſter das Wort reden will. Es iſt und bleibt aber ewig ungerecht, wenn man Irrlehre und Freydenkerey beſtrafen will, da doch dieſes Uebel durch diejenigen erzeugt wird, die der Kirche vorſtehen. Nur Gewalt und Scheingründe können ſolche Handlungen giltig machen, die Gerechtigkeit aber nie. Der die Geſetze Gottes, wie jene des Staates will befolgt wiſſen; der muß ſie ſelbſt halten, und der Welt kein Aergerniß geben.

Ihr deutſchen Kirchen-Prälaten! Ich überzeuge mich ganz, das auch noch das kleine Häufchen von Schafen, die euch zu weiden übrig bleiben, groſſen Theils in der Folge ſeine Hirten verlaſſen werde. Selbſt der gemeine Mann fängt an, zu denken, und einzuſehen, daß die Statthalter Chriſti auf Erden faſt durchaus nur ſinnliche Weltkinder, und keine Hirten ſind. Der Bogen iſt zu hoch geſpannt; die Feder muß ſpringen! Glaubt ihr an das Evangelium, und mit voller Ueberzeugung, daß das Wort Gottes noch in Erfüllung wird übergehen; o! dann eilet, bevor die Nacht einbricht; ſteiget noch in Zeiten von euern Thronen herab, die zuverläſſig nicht nach dem Lamm Gottes hindeuten, das hinweg nahm die Sünden der Welt, und bauet mit einem ſalbungsvollen Geiſte das groſſe Werk des Chriſtenthums wieder auf, das ihr ganz allein habt eingeſtürzt. Erlaſſet weniger Hirtenbriefe, aber überzeuget die Welt deſto mehr mit Thatſachen, daß euch Chriſtus Lehre am Herzen liegt, und daß der lebendige Glaube an die Offenbarung nicht in dürren Worten, ſondern in Werken beſtehe. Und nun erſt wird man dem Spötter gegen euern verehrungswürdigen Stand Stillſchweigen gebieten können, und nun wird man nicht mehr, wie bisher, die öffentliche

Meynung behaupten hören, daß ihr weiter nichts, als Mietblinge, ſeyd, die nur da ſind, um ihre Schafe zu ſcheeren, und nicht zu weiden.

Deutſcher Adel!

Wenn das aufſteigende Gewitter in Deutſchland losbrechen, und, wie der Donner am Gericht, Gottes Allmacht verkündigen wird; dann trift der groſſe Schlag vorzüglich den Adel und die hohe Geiſtlichkeit. Der dritte Stand wird alsdann in Maſſe aufſtehen, und wie ein Strom, der den Damm durchbricht, eine ſchreckbare Verwüſtung drohen; er wird bey dem erſten Ausbruch ſeiner Leidenſchaften den Guten, wie den Böſen ſeiner Wuth aufopfern, denn ein zur Rache gereiztes Volk iſt zu jeder Unmenſchlichkeit fähig; er wird unter der Leitung muthvoller Männer dem Adel und der hohen Geiſtlichkeit jeden Drang, Stolz, jede Tyranney und jede Demüthigung empfinden laſſen, die ſich dieſe gegen ihn von jeher erlaubt haben.

Dieſer Stand wird alsdann ſeine Rechte geltend machen: er wird ſeinen Druck, ſeine erlittenen Drangſalen allen Völkern vor Augen legen, und jeden Deſpoten an den Pranger der Welt ſtellen; er wird auf den Leichen ſeiner Mitbürger die Rechte der Menſchheit verfechten; er wird jeder Gewalt der Waffen Hohn ſprechen, und auf den Trümmern des Adels und der hohen Geiſtlichkeit die Fahne der Freyheit wehen laſſen. Das iſt das Bild der Zukunft; das iſt das Loos des Adels und der hohen Geiſtlichkeit, wenn ſie nicht in Zeiten, wie ein kluger Seemann, dem Sturme ausweichen, der ſie auf ewig in den Fluthen begraben wird.

Obſchon dieſer Krieg ganz allein das Intereſſe der Fürſten, der hohen Geiſtlichkeit und des Adels zum Grund hat; obſchon für dieſes Intereſſe ſo viele gute, edle Menſchen an Leib und Seele bluten müſſen, und weder der Bürger, noch Landmann, auch bey dem glücklichſten Fortſchritte der deutſchen Waffen, nie den geringſten Vortheil gewinnen kann; ſo ſucht man den-

noch nach dem lieben alten Herkommen alle Laſten auf den dritten Stand hinzuwälzen, da doch ſelbſt die Kinder auf der Straſſe wiſſen, daß eben die Nation, die man bekriegt, auf Koſten der erſtern Stände den dritten erheben will. Liegt wohl in dieſer Politik nur geſunder Menſchen Verſtand, ich will nicht einmal ſagen, Gerechtigkeit?

Ihr deutſchen Edelmänner! Da ich ein Feind von allen gewaltſamen Revolutionen bin; ſo wünſche ich, daß auch ihr ein thätiges Werkzeug ſeyn möget, ſelbſt für eure eigne Erhaltung den Ausbruch derſelben zu verhindern, und zu dieſem Ende allen unbilligen, gegen das Recht der Natur ſtreitenden Freyheiten gutwillig entſagen, daß ihr ferner die Kriegsſteuern, die in einem Lande des deutſchen Reiches gefodert werden, ohne Widerſetzlichkeit entrichten, daß ihr den dritten Stand in Ehren halten, alle Schonung und jede vernünftige Nachſicht gegen eure Unterthanen beobachten, daß ihr die Leibeigenſchaft auf euern Herrſchaften aufheben, bey der ſich, wenn man auf ihren Grund zurück gehet, der deutſche Adel ſchämen muß, der das Vertrauen leichtgläubiger Menſchen zu mißbrauchen gewußt hat, und daß ihr auf dieſem Wege die Ruhe von Deutſchland zu erhalten mitwirken möget. *)

Bedenket, was der Adel ehemals war, und was er gegenwärtig iſt; prüfet ſelbſt die Gründe, worauf ihr eure Vorzüge bauet, und ihr werdet euch bey einer von Leidenſchaften freyen Unterſuchung ſelbſt überzeugen, daß man dieſe Gründe vor dem Richterſtuhle der Vernunft und der Billigkeit nicht rechtfertigen kann. Trotzet nicht zu ſehr auf euern geſetzmäßigen Beſitzſtand, denn im Vertrauen zu reden: nicht immer iſt jeder Richterſpruch, der ſo oft nach dem Dunſte der Höfe riecht, gerecht, und nur Gewalt kann ihn gültig machen. Der Stolz, womit ſo viele unter euch den dritten Stand behandeln, die unbedingte Fode-

*) Der die gerechten Foderungen des dritten Standes an den deutſchen Adel im Zuſammenhang leſen will; der nehme das ſchöne kleine Werk von Ewald unter dem Titel zur Einſicht: was ſollte der Adel bey gegenwärtiger Zeit thun?

rung, dem Adel, auch bey den einleuchtendſten Verdienſten des Bürgers, zu weichen, iſt empörend, und ziehet eine allgemeine Verbitterung nach ſich.

Da ich die deutſchen Fürſten und die hohe Geiſtlichkeit ermuntert habe, zur Beförderung des gemeinſchaftlichen Zweckes ihr ganzes beſitzendes Vermögen beyzutragen; ſo muß ich dahier, aus gleichen Gründen veranlaßt, den Wunſch aufſtellen, daß ſich der deutſche Adel zu einem gleichen auſſerordentlichen Opfer verſtehen möge, um bey einem allgemeinen Aufgebot die deutſche Volksmaſſe im Felde unterhalten zu können. Sind nicht die Hilfsquellen unerſchöpflich, zu welchen die höhere Geiſtlichkeit und der deutſche Adel ihre Zuflucht nehmen können? Beſitzen dieſe nicht Ländereyen und Einkünfte von einem unermeßlichen Werthe? Warum zaudert man, dieſe Einkünfte für ſeine künftige Erhaltung aufzuopfern? Warum will man ſich nicht, wenigſtens bis auf beſſere Zeiten, einſchränken, ſeine prachtvollen Tafeln einſtellen, ſein Silbergeſchirr, ſeine Marſtälle, ſeinen Haufen von unnützen Bedienten abſchaffen, den Betrag davon zur Beſtreitung der auſſerordentlichen Koſten des Krieges verwenden, und warum will man nicht ſeine Farbenträger unter die Waffen ſtellen?

Deutſche Edelmänner! Laſſet noch in Zeiten die warnende Stimme des Mannes Eingang in eure Herzen finden, der euch auf Ehre verſichert, daß bey der erſten günſtigen Ausſicht der groſſe Schlag auf euch, und auf die höhere Geiſtlichkeit gezielt iſt. Nur ein Mann von bürgerlichem Stande; nur ein Mann, der auſſer allen Verhältniſſen lebt; der als ein redlicher Volksfreund anerkannt iſt, und von dem man weiß, daß er wenig Urſache hat, vor den Palläſten der Groſſen ein Lied zu ſingen; nur dieſer kann die Erbitterung, die groſſe Gährung der Gemüther gegen euch kennen lernen, und, ohne ein Prophet zu ſeyn, das traurige Loos voraus beſtimmen, das euch treffen wird.

Sich nach den Zeiten benehmen, jedem widrigen Schickſal trotzen, verräth Weisheit, und eine große Seele. Prüfet ohne Vorliebe gegen euch, und ohne Haß gegen mich alle die großen Wahrheiten, die ich

euch geſagt habe; und wenn ihr meine Ermahnung mit einem liebvollen Herzen aufnehmen, wenn ihr den gerechten Foderungen des dritten Standes zu entſprechen klug und edel genug handeln könnt; dann wird man ſich mit der beleidigten Menſchheit wieder ausſöhnen; dann wird Liebe und Eintracht einander die Hand reichen, dann wird man nicht mehr in einem Kreiſe vertrauter Männer die Meynung vertheidigen hören, daß man den Adel, als ein jeder bürgerlichen Geſellſchaft ſchädliches Unkraut ausrotten müſſe.

Deutſches Volk!

Nun kömmt die Reihe an dich. Da mich die Vorſicht in einem Stande hat laſſen gebohren werden, den man in der großen Welt den Stand der Dunkelheit nennt; ſo trage ich eine Pflicht mehr, für das Wohl des Bürgers zu wachen, und ich würde mir es ewig nicht vergeben, wenn ich bey einer Sache von ſolcher Wichtigkeit, die ich dahier behandle, die Sprache des eben ſo redlichen, als freymüthigen Freundes zu führen unterließ.

Ich werde, wie ich glaube, nicht irren, wenn ich die Stadt- und Landbürger, in Bezug auf ihre getheilten Meynungen über die gegenwärtigen Zeitumſtände, in zwo Reihen abſöndere. Der eine Theil verlangt, entweder gebeugt von Armuth, mithin aus Verzweiflung, oder aus Stolz, von Trugſchlüſſen übermannt, oder verführt, was ich hier nicht unterſuchen will, eine gewaltſame Staatsumwälzung, und will Regenten, Adel und die Geiſtlichkeit vertilgt wiſſen. Der andere Theil wünſcht den Weg der Mäßigung, und iſt noch unſchlüſſig, unter welche Fahne er treten ſoll. Der eine wie der andere Theil vernehme vorderſamſt meine Ermahnung, bevor er einen feſten Entſchluß ergreift, deſſen Folgen vielleicht nicht genug überdacht ſeyn könnten.

Da ich die Rechte des Menſchen, und des Bürgers vertheidigt; da ich allen Fürſten, dem Adel und der hohen Geiſtlichkeit mit der edelſten Freymüthigkeit die Wahrheit vorgelegt; da ich, frey von aller Menſchenfurcht, eure Vorgeſetzte an die Erfüllung ihrer Pflichten erinnert; da ich ohne Heucheley, und

mit beſtimmten Worten geſagt habe, daß der Regent ſo gut, wie der Unterthan jede aus dem geſellſchaftlichen Vertrage flieſſende Verbindlichkeit zu erfüllen, mithin das allgemeine Beſte zu befördern ſchuldig ſey; ſo werde ich mir, wie ich hoffe, einiges Recht auf eure Freundſchaft und auf euer Vertrauen erworben haben. Vernehmet den wohlgemeynten Rath eines Mannes, deſſen heißer Wunſch iſt, die Menſchen in allen Ständen ruhig, glücklich, und zufrieden zu wiſſen.

Wenn eure Fürſten, wie ich zuverläßig glaube, und was ich dieſen nicht genug empfehlen kann, zu Hebung eurer gerechten Klagen die Hand zu biethen bereit ſind; dann ſeyd auch ihr billig und gerecht. Wenn auch nicht immer eure gerechten Foderungen auf der Stelle bewilligt werden, ſo iſt dieſes nur ſehr ſelten das Werk eurer Fürſten; es iſt öfters nur das Werk von zufälligen, nicht vorher geſehenen Hinderniſſen, und was euch noch lang nicht zum Aufbrauſen berechtigt. Glaubet ſicher, daß nicht immer an allen Höfen gleicher Mangel an gutem Willen herrſcht, allen billigen Foderungen zu entſprechen, und glaubet nicht minder, daß gute, edle Fürſten nicht ſelten die Laſt einer Würde fühlen, die ſo oft mit ſtillen Thränen, mit Kummer, und mit geheimen Seufzern zu Gott umgeben iſt. Seyd billig, und verlanget in dieſer Welt keine Vollkommenheit, die wir nur jenſeits des Grabes erwarten können.

Entſaget nie dem Gehorſam, den man ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit ſchuldig iſt, was Gott ſelbſt ſo deutlich befohlen hat; verläugnet das deutſche Blut nicht, das Gott in eure Adern gegoſſen; laßt euch nie von dem Flittergold blenden, womit man euch zu täuſchen ſucht; hütet euch vor den Verführungen jener Winkelhelden, die euch nach fremden Sitten gemodelt wiſſen möchten, denen jedoch das deutſche Brod noch immer gut genug iſt, und glaubet mir auf Ehre, daß bey einer Volksempörung der wohlhabende Mann ein Bettler wird, der Auswurf von Menſchen hingegen jede Tugend mit Füſſen tritt, und ſich jedem Greuel von Verwüſtung, von Raub und Diebſtahl überläßt.

Edle Bürger! Gebet der Welt ein Beyſpiel, daß der deutſche Boden noch Männer trägt, die nur der Tod von ihren Pflichten trennen kann; ſeyd keine gemeine Menſchen, und ſöndert euch von jenem Haufen, den man den Pöbel nennt, und der in allen Ständen zu finden iſt; ſeyd die Zierde von euerm Vaterlande, und wenn die brennbare Materie in helle Flammen übergehen will, dann zeiget Gegenwart des Geiſtes, und ſeyd der Schrecken für alle Ruheſtörer. Nur nicht verzagt! Seyd Männer von Entſchloſſenheit, und trotzet allen Gefahren, die euch umgeben könnten; nur fort mit allem Mitleiden; nur nieder mit den Blutmenſchen, denn jede Schonung iſt hier Sünde! Strecket jeden öffentlichen Rebellen zu euern Füſſen hin, der keinen andern Zweck hat, als auf den Trümmern ſeiner Mitbürger ſein Glück zu erbauen, zu morden, zu rauben und zu plündern.

Kein Sieg ohne Kampf, ohne Kampf keine Tugend! Der Roſen brechen will, der muß den Dorn nicht achten, und der wahre Tugend zu ſchätzen weiß, der muß auch jedes Laſter beſiegen können. Laßt Rechtſchaffenheit und Menſchenliebe den Anfang und das Ende eurer Handlungen ſeyn; entſaget in dem unglücklichen Zeitpunkte, wo euer Vaterland in Gefahr iſt, allem Haß und aller Rachſucht wegen vielleicht erlittener Beleidigung, und denket edel genug, diejenigen zu ſegnen, die euch fluchten. Nur der iſt ein großer Mann, nur der iſt würdig, Menſch zu ſeyn, der ſchaden kann, und es nicht thut. So bald unſer Feind im Unglück und uns nicht mehr gefährlich iſt, ſo bald legt uns Gerechtigkeit und Nächſtenliebe die Verbindlichkeit auf, daß wir jedes in uns aufſteigende Gefühl für Schadenfreude auf ewig verfluchen, und daß wir in eben demſelben Augenblick ſein warmer Freund ſeyn müſſen. Der nicht ſo handeln kann, der hat ein Natterherz; der iſt ein Todtſchläger, und wenn er auch Kronen auf Kronen, wenn er Inful auf Inful trägt.

Sehet auf dieſes Laſter, womit die halbe Welt ſchwanger gehet, mit dem tiefſten Abſcheu herab; laßt dem Stoiker ſeine Schooßſünden, und ſtrebet nach

jener Seelengröße, die euch der Gottheit nähert, und die kein Dieb euch rauben kann; ſeyd empfänglich für Edelmuth, für alles, was man groß und erhaben nennt. Das Bewußtſeyn, eine ſchöne That ausgeübt, der leidenden Menſchheit ein Opfer gebracht zu haben, gewähret ein Vergnügen, das Gott nur wenigen Menſchen zu empfinden vorbehalten hat, und gegen das alle Schätze der Erde nur ein Sandkorn ſind.

Bleibt ſtandhaft und unerſchüttert bey den Grundſätzen ſtehen, die ich zum Leitfaden eurer Handlungen empfehle; ermuntert den Furchtſamen zur Beharrlichkeit, um das große Werk zu vollenden; wachet für die öffentliche Sicherheit, für das Wohl eurer Nebenmenſchen; nehmet den Schwachen, den Hilfloſen, nehmet arme Wittwen und Waiſen, dieſes Heiligthum in euern Schutz, und dafür wird Gott dereinſt eure Thaten zu krönen wiſſen. Lebet wohl! Vergeſſet den Rath nicht, den ich an euer Herz lege, und glaubet ſicher, daß die Nachwelt euer ruhmwürdiges Betragen in unſern Tagen der Trübſal im Segen erhalten wird, und daß man dereinſt an euern Gräbern nicht vorüber gehen wird, ohne nicht durch eine heiße Thräne das Andenken ſolcher edlen Menſchen zu feyern.

Nachdem ich nun mein Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt, ſo will ich einſtweilen meine Feder hinlegen und einen andern, mehr ruhigen Zeitpunkt abwarten, in welchem ich die Regenten über ſo manche Gegenſtände in ihren Staaten aufmerkſam machen werde; denn für mich gibt es gar kein größeres Vergnügen, als wenn ich mit dem Pfunde, das mir Gott verliehen, erkennt oder nicht erkennt, was mir gleichviel iſt, für das Wohl meiner Nebenmenſchen wuchern kann.

Ich fodere keine Platoniſche Republik; ich überlaſſe dieſes Hirngeſpinſt den Wünſchen des Thoren. Ich fodere weiter nichts, als das, was alle Völker von ihren Fürſten zu fodern berechtigt ſind. Regenten ſind nicht Regenten für ſich, ſie ſind es für ihre Völker; Regenten, die nur für ſich, und nicht für das Heil aller ſich ihnen anvertrauten Menſchen leben; ſolche Miethlinge

müſſen ſich den Ruhm als Väter an ihren Völkern gehandelt zu haben, entweder erbetteln oder erlügen. Die Nachwelt wird ſie richten; ſie wird ihre Thaten auf die Schaale legen, und es nicht verhelen, wenn man ſie zu leicht findet.

Die Pflichten eines Regenten, der der erſte Bürger im Staate iſt, ſind die Pflichten eines guten, weiſen, thätigen, eines rechtſchaffnen Vaters, der keine Stiefkinder kennt; der ſich als ein Muſter hinſtellen muß, wornach man ſich zu bilden hat, und der, das Vermögen ſeiner Kinder willkührlich zu verſplittern, nicht berechtigt iſt. Alle übrigen Begriffe von Regentenpflichten, die von dieſen abweichen, ſind falſch und nur erdacht worden, um den großen Herren zu ſchmeicheln; ſie ſind erkünſtelt, und kommen aus den Werkſtätten jener bekannten Leute, die, wie der Kaufmann, ihre Waare dem Meiſtbiethenden zuſchlagen. Den Staat zum möglichſten Grade der Vollkommenheit bringen, und alle Menſchen, verhältnißmäßig, gleich glücklich machen, iſt Pflicht — und wehe dem Fürſten, dem dieſe Pflichten ſeltſam ſcheinen!

Prüfet ohne Leidenſchaft und ohne Vorurtheil; laſſet die Worte eines Mannes nicht ganz auf die Erde fallen, der nicht ſich, der blos der guten Sache das Wort redet. Gehet in den Tagen der Trübſal, gehet in den Zeiten der Prüfung, die euch Gott beſtimmt hat, mit euch ſelbſt zu Rathe, und trauet in dieſer kritiſchen Lage ſelbſt euerm Buſenfreunde nicht. Prüfet ſtreng; wählet das Beſte, und nehmet noch zuletzt den Wink des redlichen Mannes mit eben dem edlen Herzen auf, mit dem er euch gegeben wird —

Verlaßt euch nicht auf eure Soldaten!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° H.

Baader

0

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Wilhelm

Der Volks- und Fürsten-Freund

S.l. 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 110
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250703-0
VD18 12052523-001